

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

23.10.1934 (No. 293)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. einricht. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einricht. 25 Pf.) Postbeförderungsgebühren) zu-
sätzlich 42 Pf. Postgebühren. In unsern Verlagsstellen oder Agenturen
abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer
Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur
bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs-
preis: Werttag 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. —
Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die
68 mm breite Zeile 30 Pf. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif.
Für die Anfertigung von Anzeigen-Austrägen gelten die vom Verleger
erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.
Verlagsort und Erschließungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirt-
schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Ostalbk.,
Spart und Unterhaltung: Otto Rißler; für die Wochenchrift
„Pyramide“ Karl Jöbe; für Inzerate: H. Schriever; sämtliche
in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Sprechstunde der
Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: H. Pfeiffer,
Berlin W 9, Linienstr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für
unserlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant-
wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden),
Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-
Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im IX. 34: 13003.
Postfachkonto Karlsruhe Nr. 8515.

Um die Stärke der Kriegsflotten

Vom Tage

Nationalitätenstaat Jugoslawien

Die innerpolitische Lage in Südslawien hat
verschiedentlich Anlaß zu Untersuchungen ge-
geben. Man hat leichtfertig behauptet, daß das
Staatsgefüge Großserbiens erschüttert sei.
Diese Annahme ist sicherlich nicht stichhaltig.
Immerhin aber sind die innerpolitischen Ver-
hältnisse im südlichen Teil nicht ganz einfach
gelagert.

Die drei wichtigsten Volksstämme sind die
Serben mit ungefähr 7 Millionen Einwohnern,
die Kroaten mit noch nicht ganz 3 Mil-
lionen und die Slowenen mit etwas über
1 Million. Nach diesen drei Hauptvölkern ist
ja auch das „Königreich der Serben, Kroaten
und Slowenen“ offiziell benannt worden. Da-
neben aber gibt es noch etwa 750 000 Deutsche,
eine runde halbe Million Magyaren und fast
ebensoviele Bulgaren, Rumänen, Slowaken,
Albaner und Juden.

Bemerkenswert ist aber neben dieser volk-
lichen und zum Teil auch rassistischen Ver-
schiedenheit das Nebeneinander der Glaubens-
bekenntnisse. Die römisch-katholische Kirche
umfaßt nur ein Zehntel der Einwohner, wäh-
rend die evangelische Kirche so gut wie gar
nicht vertreten ist. Etwa 12 Prozent bekennen
sich zum Islam und nicht ganz die Hälfte ist
griechisch-orthodox.

Trotzdem ist es dem vereinten König
Alexander gelungen, in diese Vielheit der
Völker, Rassen und Religionen einen einheit-
lichen Staatsgedanken hineinzupflanzen, der
allerdings in der ersten Zeit des jungen Kö-
nigreiches vor allem die Gemeinamkeit der
Ablehnung der österreichisch-ungarischen Mon-
archie betraf und sich auf dieser Abneigung auf-
baute.

Erfolge der „Dawa“

Der Kampf gegen den deutschfeindlichen
Boykott in Amerika

Chicago, 22. Okt.

Der erste Nationalkongreß des zur Ver-
tämpfung des deutschfeindlichen Boykotts in
den Vereinigten Staaten gegründeten deutsch-
amerikanischen Wirtschaftsausschusses (Dawa)
wurde hier am Montag unter Teilnahme von
etwa 120 Vertretern aus 18 Bundesstaaten und
27 Vertretern der Vereinigten Staaten und
Kanadas eröffnet. Aus den Ausführungen
der Dawa-Vertreter und der sich anschließenden
Aussprache ging deutlich hervor, daß die
Tätigkeit der Dawa fortschreitende Erfolge
aufzuweisen hat, so daß die Hoffnung besteht,
daß der von kurzfristigen jüdisch-marxistischen
Kreisen zum Schaden des eigenen Landes ins
Leben gerufene Boykott gegen deutsche Waren
in absehbarer Zeit endgültig zum Scheitern
verurteilt wird.

Noch keine neue Regierung in Südslawien

Umanowitsch Verhandlungen

Belgrad, 22. Okt.

Die südslawische Regierungskrise konnte bis
Montagabend nicht beigelegt werden. Wie ver-
lautet, führte der vom Regenschlichter mit
der Regierungsbildung beauftragte bis-
herige Ministerpräsident Umanowitsch mit meh-
reren hervorragenden Persönlichkeiten, dar-
unter mit dem ehemaligen Ministerpräsi-
denten Scherfatsch, Koroschek und Marinkowitsch
Verhandlungen, die aber anscheinend noch nicht
abgeschlossen sind. Die genannten Persönlich-
keiten begaben sich am Montagmorgen auf
das königliche Schloß in Dedinje.

Der Belgrader Sonderberichterstatter des
„Daily Express“, Panton, der seinem Blatte
Berichte über angebliche Intrigen in Belgrad
geschickt hatte, ist wegen „sensationaler und
unrichtiger Meldungen“ aus Südslawien aus-
gewiesen worden.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös
besucht Wien, um den Besuch des Bundeskanz-
lers Schuschnigg zu erwirken. Der Besuch in
Wien erfolgt heute, Dienstag, direkt von Kra-
kau aus, dauert aber nur wenige Stunden.
Auch ein Besuch in Rom ist geplant, er soll in
den letzten Tagen des Oktober erfolgen.

Japan verlangt Gleichberechtigung

Die Vorverhandlungen für die Londoner Flottenkonferenz 1935

B. P. Berlin, 22. Oktober.

In London beginnen am Dienstag zwischen
den englischen, amerikanischen und japanischen
Marinefachverständigen die Verhandlungen für
die Flottenkonferenz 1935. Wenn auch
Deutschland auf der Konferenz nicht ver-
treten sein wird, so werden doch bei den Lon-
doner Besprechungen deutsche Interessen zum
mindesten mittelbar stark berührt. Möglicher-
weise wird schon bei den Vorbesprechungen die
Entscheidung darüber fallen, ob die Flottenkon-
ferenz im nächsten Jahr überhaupt zusamen-
tritt, oder ob sie annulliert wird.

Ebenso wie bei der Genfer Abrüstungskon-
ferenz über die Rüstungen zu Lande hat hinter
den Kulissen des Washingtoner Flottenab-
kommens bereits ein Wettstreit zur See ein-
gesetzt. Japan fordert jetzt die maritime Gleich-
berechtigung mit England und Amerika. Japan
müßte sich in dem Washingtoner Abkommen
mit einem Kräfteverhältnis von 5:5:3 gegen-
über Amerika und England einverstanden er-
klären. Bei den Schlichtschiffen gestaltete sich
das Verhältnis mit 15:9 noch ungünstiger für
Japan. Hinsichtlich der Tonnage der Groß-
kampfschiffe, der Kreuzer und U-Boote verlangt
Japan jetzt die völlige Gleichstellung vor allem
mit Amerika, hinsichtlich der Großkampfschiffe
auch mit England. Außerdem fordert Japan
einen Ausgleich bei den Flottenstützpunkten im
Pazifischen Ozean und erhebt Einspruch gegen
den Ausbau Singapores zu einem der größten
englischen Flottenstützpunkte. Die Vereinigten
Staaten und England wollen selbstverständlich
an dem jetzigen Kräfteverhältnis festhalten.

Dieser auf eine einfache Formel gebrachte
Kernpunkt der Konferenz wird einmal von
einer Reihe tatsächlicher Schwächen der drei be-
teiligten Staaten und andererseits durch die
maritimen Ansprüche anderer Staaten auf das
äußerste kompliziert. Von der japanischen De-
legation wurde rund heraus erklärt, daß Japan
entschlossen ist, das Washingtoner Flottenab-
kommen auf jeden Fall zu kündigen, auch
wenn die Besprechungen im vollsten Einverneh-
men verlaufen. Japan will mit dieser Drohung
den Vorschlag abbiegen, der auf einen 20pro-
zentigen Abstrich an allen Schiffsklassen abzielt,
wodurch sich die Flottenstärke der drei großen
Seemächte noch weiter zu ungunsten Japans
verschieben würde. Japan erklärt, daß bei den
Schlichtschiffen aus dem Verhältnis von 15:9
dann 12:7 werden würde, ein Verhältnis, das
für Japan untragbar sei. Japan will eine
Minderung des Washingtoner Flottenabkom-

mens herbeiführen, möchte aber wiederum kei-
nen vertraglosen Zustand, sondern wünscht die
Anerkennung seiner Aufrüstung zur See durch
die beiden anderen großen Seemächte. Es ist
möglich, daß sich Japan und England über den
Kopf der Vereinigten Staaten hinweg einigen
und Amerika das Nachsehen hat.

Die Lage der Flottenkonferenz wird weiter
kompliziert durch die Flottenrüstungen Frank-
reichs und Italiens. Die französische Flotte
stellt bereits heute eine ernsthafte Bedrohung
der englischen Heimatlote dar. Italien schießt
sich ebenfalls an, zwei neue Großkampfschiffe
von 35 000 Tonnem auf Stapel zu legen. Damit
rückt die Frage des Ausgleichs der euro-
päischen Flotten in den Vordergrund.

Es überrascht nicht, daß bei den Erörterun-
gen in der Fach- und Tagespresse über die
Flottenvorbesprechungen auch die deutschen
Neubauten eine Rolle spielen. In tendenziö-
ser Weise wird behauptet, daß das Panzer-
kreuzerschiff „Deutschland“ einen völlig
neuen Faktor in den Berechnungen der Flot-
tenstärken bilde und daß dieser Schiffstyp den
10 000-Tonnen-Kreuzertyp völlig überholt habe.
Die Absicht dieser Darstellung ist so deutlich,
daß sie nicht in London verheimlicht werden
kann. In London geht es
schließlich um andere Dinge, als um die
deutschen Panzerschiffe. Hier wird Welt-
politik in großem Stile gemacht.

Die „Deutschland“ in Edinburgh

London, 22. Okt.

Hunderte von Einwohnern Edinburghs be-
suchten am Sonntag das in Firth of Forth lie-
gende deutsche Panzerschiff „Deutschland“, das
mehrere Stunden zur Besichtigung freigegeben
war. Bei heftigem Winde herrschte hoher See-
gang und die Wellen schaukelte die Pinakel,
in denen die Besucher der Meeresarm über-
querten, tüchtig hin und her und durchkästete
die Infanterie. Trotzdem war der Andrang so
groß, daß die Boote noch nach Eintritt der
Dunkelheit hin- und herfahren mußten. Die
„Deutschland“ trat am Montag die Heimreise
nach Wilhelmshaven an.

Das deutsche Linienschiff „Schleswig-Hol-
stein“ hat am Montag früh nach seinem fünf-
tägigen inoffiziellen Besuch Amsterdam wieder
verlassen und die Rückfahrt nach Deutschland
angereiten.

In vllner Kürze

Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen
Generaloberst von Klud findet am Mittwochs-
mittag statt. Die Beisetzung erfolgt auf dem
Waldfriedhof in Stahnsdorf.

Im Rahmen der unterfränkischen Gantagung
der N.S.-Frauenshaft sprach die Reichsführerin
Frau Gertrud Scholz-Klink im Würzburger
Huttenaal vor etwa 2000 unterfränkischen
Frauen.

Ueber Erfolge im Kampf gegen den Boy-
kott deutscher Waren in Amerika wird berich-
tet.

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt
hat beschlossen, daß künftig die den Kommuni-
kation naheliegenden Turn- und Sportorganisationen
nicht mehr staatlich unterstützt werden dürfen,
da ihre Tätigkeit gegen die staatliche Ordnung
gerichtet sei.

In Wien wurde der Film „Jud Süß“ ver-
boten, da es sich um einen jüdischen Propa-
gandafilm handle, der in dieser Form geeignet
sei, öffentliches Mergernis zu erregen.

Die im Zusammenhang mit dem Marseiler
Anschlag in Turin verhafteten Panzertisch
und Awaternik, leugnen vor der italienischen
Polizei, mit dem Anschlag etwas zu tun zu
haben.

Montagvormittag wurde in Griechenland der
als Anführer des Anschlages auf Venizelos
seit langem gesuchte Räuber Karathanas von
den venezianischen Agenten verhaftet und der
Polizei übergeben. Nach der Verhaftung des
Räubers, die durch Privatleute erfolgte, ist der
Innenminister Kriannopolos zurückgetreten.

Zwischen Republikanern und Blauhemden
kam es am Sonntag in Dublin (Irland) zu
schweren Zusammenstößen. Sechs Blauhemden,
darunter eine Frau, wurden erheblich verletzt.

In Amerika haben die Bundesausgaben des
am 1. Juli begonnenen Rechnungsjahres am
22. Oktober 2 Milliarden Dollar überschritten.
Die Gesamtausgaben betragen 2 010 860 000
Dollar und übersteigen die Einnahmen um
860 868 000 Dollar.

Der Fehlbetrag im japanischen Haushalt für
das Jahr 1934/35 wird sich auf rund 600 Mil-
lionen Yen belaufen. Zur Deckung des Fehlb-
betrags, der durch Zusatzkredite für Meer- und
Marine entstanden ist, wird eine neue innere
Anleihe vorgeschlagen.

Die beiden Engländer Scott und Mac
haben bei dem Luftrennen England-Australien
als erste Australier erreicht. — In Italien
sind zwei Teilnehmer an dem Luftrennen töd-
lich abgestürzt.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Weg mit dem Gängelband!

Frankreich und der Südosten

Auch die letzten Tage haben wieder Beweise
dafür erbracht, daß man im Südosten Europas
entschlossen ist, sich vom Gängelband der Groß-
mächte, d. h. in erster Linie von dem Gängel-
band Frankreichs loszulösen. Wir betonen
immer wieder, daß darin noch keine Gegner-
schaft und noch kein wirkliches Uebelwollen
gegenüber Frankreich zum Ausdruck gelangt.
Zum mindesten die kleine Entente wünscht
dringend, die guten und freundschaftlichen Be-
ziehungen zu Frankreich aufrecht zu erhalten.
Aber man will nicht mehr Vasall sein, man
will selbständige Politik treiben und die eigenen
Interessen entscheiden lassen.

Der Beschluß, den die kleine Entente un-
mittelbar nach den Verteidigungsfeierlichkeiten
in Belgrad veröffentlicht hat, läßt dieses Stre-
ben nach Selbständigkeit klar in Erscheinung
treten. Wichtig ist es, daß die Staaten des
Balkanpaktes, also außer Rumänien und
Jugoslawien auch Griechenland und die Tür-
kei, diesen Beschluß zu dem ihrigen erhoben
haben. Wenn einzelne Blätter daraufhin
gemeint haben, es werde sich nun wohl in
Bälde der Zusammenschluß von kleiner En-
tente und „Balkanbund“ vollziehen, dann eilen
solche Mutmaßungen den Ereignissen voraus.
Die Türkei ist viel zu sehr vorderasiatische
Macht, als daß sie sich gar zu eng mit dem
eigentlichen Balkan vermählen könnte; und
auch Griechenland wünscht in manchen Dingen
seinen eigenen Weg zu gehen.

Allerdings in den Fragen, die der Beschluß
von Belgrad behandelt, sind sich die sämtlichen
beteiligten Staaten durchaus einig. Alle ohne
Ausnahme wünschen „in friedlichem Geist mit
Ruhe und Objektivität zusammenzuarbeiten,
damit die eigentlichen Verantwortlichkeiten am
Verbrechen in Marseille festgestellt werden“,
und man wünscht „Maßnahmen zu treffen, die
dazu dienen sollen, in Zukunft die Wieder-
holung solcher Attentate zu verhindern“.

Uebereinstimmung besteht auch darüber, daß
es sich in Marseille „um ein Verbrechen ge-
handelt hat, das unter den Einflüssen von
Kräften verübt wurde, die außerhalb der Gren-
zen arbeiten“. In letzter Zeit habe eine große
Anzahl von Terrorakten stattgefunden, deren
Zweck es war, gewisse Länder in ihrer in-
ternationalen Stellung zu treffen und die Staa-
ten, die fürzlich zu ihrer nationalen Einheit
gelangt sind, ihrer erprobten Diener zu berau-
ben“.

In der Veröffentlichung werden keine Na-
men genannt. Beschuldigt wurde in der vori-
gen Woche vor allem Ungarn, das angeblich
den kroatischen Verschwörern ein sehr weit-
gehendes Asylrecht eingeräumt haben soll. Die
kleine Entente hat sich aber sehr wohl gehütet,
den Anregungen aufgeregter Karlsruher Politiker
zu folgen und mit einer formulierten Anschul-
digung gegen Ungarn vor den Völkerbunds-
rat zu treten. Man hat es bei Rückfragen der
jugoslawischen Regierung in Budapest bewen-
den lassen. Inzwischen hat die ungarische Re-
gierung mit großem Nachdruck jede Verant-
wortung ihrerseits abgelehnt.

Inzwischen sind aber auch Tatsachen zutage
getreten, die Italien sehr stark in die Erör-
terung der Schuldfrage hineinziehen. Be-
kanntlich hat die öffentliche Meinung in Jugo-
slawien ohnehin nach dieser Richtung hin Ver-
dacht geäußert. Und sie hält auch heute noch an
diesem Verdacht fest. Von Italien aus ist man
übrigens der ungarischen Regierung sofort
publizistisch zu Hilfe gekommen.

Nun, die Unterjochung soll fortgesetzt wer-
den, und es ist immerhin ein Zeichen der Selb-
ständigkeit, daß die kleine Entente in Ueber-
einstimmung mit den übrigen Staaten des
Balkanpaktes diese Fortsetzung ganz entschieden
fordert, um die Verantwortlichkeiten klar
feststellen zu können. Schließlich wird ja jeder
der Nachbarstaaten selber wissen, inwieweit die
Vorwürfe gutreffen oder nicht.

Für Frankreich ist dieses selbständige Vorgehen der Kleinen Entente sehr unangenehm. Die französische Regierung könnte ihre eigenen Ziele angeht eines sich bekämpfenden Balans viel besser verwirklichen; sie könnte als Schiedsrichter auftreten, um im gegebenen Augenblick ein gutes Honorar für diese Schiedsrichterrolle einzubringen. Aber das Attentat von Marseille hat Paris gründlich das Konzept verdorben. Erstens bleibt Frankreich belastet mit der nicht unbegründeten Anklage, den König nicht genügend geschützt zu haben, und zweitens hat sich herausgestellt, daß auch in Frankreich das mit so auffallender Freigebigkeit geübte Asylrecht die Verschwörer in ihrem Tun und Treiben nur ermuntert hat. Wie schlecht es um das gute Gewissen einzelner Großmächte bestellt sein muß, ersehen wir am besten aus der kaum glaublichen Tatsache, daß man in einem Teil der französischen und italienischen Presse versucht hat, Deutschland einer Begünstigung der Verschwörer zu bezichtigen. Ausgerechnet Deutschland! Also den einzigen Staat, in dem heute wirklich Ruhe und Ordnung herrscht, in dem aller Anarchismus und alles politische Banditentum rücksichtslos und mit umsichtiger Wachsamkeit gebändigt wird!

Der Beschluß von Belgrad hat also zur Genüge bewiesen, daß man auf dem Balkan vom Gängelbände befreit zu sein wünscht. Aber auch die Reize des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös nach Warschau hat das Gleiche bewiesen, mit einer Verschiebung des Beweisbereichs gen Polen hin. Wohin die Pariser Politik auch nach dem Osten und dem Südosten blickt, überall sieht sie die Staaten am Werk, sich selbständig zu machen. Kein Mensch in Paris weiß, was Wisludski im Beisein seines Außenministers mit Gömbös beim stundenlangen Teetrinken besprochen und vereinbart hat.

Gewiß, das greifbare Ergebnis dieses Besuches erscheint zunächst gering. Man hat lediglich ein Kulturaustauschabkommen geschlossen und will auch wirtschaftspolitisch wieder in etwas regeren Verkehr treten. Aber mit allem Nachdruck ist von beiden Seiten die historische Freundschaft zwischen Ungarn und Polen betont worden; und wenn auch zunächst geistliche Abschlüsse nicht getätigt worden sind, so darf man doch annehmen, daß sich die drei Staatsmänner sehr eingehend über alle Entwicklungsmöglichkeiten der Politik unterhalten haben, und daß sie das getan haben im Geiste der Freundschaft und der grundsätzlichen Bereitschaft, sich gegenseitig zu nützen, wenn es darauf ankommt, unbedingte Eingriffe einzelner Großmächte abzuweisen.

Warum bekräftigt Paris und Rom diesen Drang nach Selbständigkeit im Osten und Südosten mit so großer Sorge? Weil man befürchtet, die erst einmal gewonnene Selbständigkeit könne dazu führen, daß man mit Deutschland in ein immer besseres Verhältnis kommt. Wirtschaftspolitisch und vielleicht auch kulturpolitisch! Aber schon das ist den Franzosen ein Grauel. Und leider auch den Italienern; denn sie haben sich nun einmal, von Paris angeleitet und ermuntert, zu einer aktiven Politik in einem Raume entschlossen, in dem sie eigentlich nichts zu suchen haben. Die jugoslawische Barriere wird sicherlich ausreichen, um italienische Erfolge in diesem Raume auf die Dauer unmöglich zu machen. (K.T.)

Die Staatsreform in Frankreich

Heute Aussprache im Ministerrat / Doumergues Vorschläge

× Paris, 22. Okt.

Unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten findet am Dienstag ein Ministerrat statt, dem man in politischen Kreisen ganz besondere Bedeutung beimißt, weil er fast ausschließlich der Staatsreform gewidmet ist. Ministerpräsident Doumergue wird die einschlägigen Pläne in allen Einzelheiten darlegen, worauf eine allgemeine Aussprache über die Notwendigkeit einer Einsetzung der Nationalversammlung folgt.

Doumergue hat die Absicht, den Kammern die Einberufung für den 15. November vorzuschlagen. Die Reformvorschläge des Ministerpräsidenten betreffen folgende Punkte: 1. Der Ministerpräsident erhält besondere Vollmachten und die Rechte eines Premierministers, während er gegenwärtig den übrigen Kabinetsmitgliedern gleichgestellt ist. 2. Der Ministerpräsident darf im Falle von ersten Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Kammer den Staatspräsidenten ohne vorherige Genehmigung des Senats bitten, die Kammer aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen. 3. Die Regierung soll allein das Recht haben, die Haushaltsausgaben vorzuschlagen. 4. Der Haushalt des laufenden Jahres kann verlängert werden, wenn der nächste Haushalt nicht rechtzeitig verabschiedet worden ist. 5. Im Rahmen der Verfassung wird ein Beamtengesetz erlassen.

Man hatte in politischen Kreisen aus der Rundfunkrede des Ministerpräsidenten zu ersehen geglaubt, daß Doumergue für sich das Recht in Anspruch nehmen wolle, die Kammer aufzulösen. Nach halbamtlichen Darlegungen trifft dies aber nicht zu. Der Staatspräsident allein soll dieses Recht erhalten.

Dawelitsch und Kwaternik leugnen

Die Vernehmungen vor der italienischen Polizei

× Turin, 22. Okt.

Die wegen ihrer Teilnahme an dem Marzeller Anschlag in Turin verhafteten Pawelitsch und Kwaternik sind von der italienischen Polizeibehörde Verhören unterzogen worden. Sie leugneten, daß sie mit dem Marzeller Anschlag das Geringste zu tun hätten.

Pawelitsch behauptete, daß er sich die gegen ihn erhobene Beschuldigung aus der Kenntnis der Methoden der serbischen Polizei erkläre, die hoffe, ihn in eine Angelegenheit zu verwickeln, um seiner auf jeden Fall habhaft zu werden. Wenn einer von denen, die in Frankreich festgenommen worden seien, das Gegenteil behauptet hätte, dann läge er. Pawelitsch erklärte ferner, daß er sich am 30. September 1934 nicht in Marzelle aufgehalten habe, und behauptete, daß er diese Stadt überhaupt nicht kenne. Er habe sich ein einziges Mal in seinem Leben nach Frankreich begeben, und zwar im Jahre 1927, als er an einem internationalen Kongress als Vertreter der Komitats Agrar teilgenommen habe. Über seinen Aufenthaltsort gefragt, erklärte Pawelitsch, daß er sich in den letzten Wochen nacheinander in Turin, Mailand und Brescia aufgehalten habe.

Der zweite Verhaftete, Kwaternik, behauptete, mit seiner Familie schuldlos verfolgt worden zu sein. Kwaternik weigerte sich, den Namen dessen, der ihm den Aufenthaltsort von Pawelitsch mitteilte, anzugeben, und verweigerte sich gegen die Beschuldigungen, als Abgesandter von Pawelitsch aufzutreten zu sein. Er erklärte schließlich, keine einzige der in Frankreich im Gefängnis befindlichen Personen zu kennen, auch habe er niemals den Namen Kramer gekannt. Auch Kwaternik bestritt, jemals in Frankreich gewesen zu sein. Er habe die letzten Wochen bei einem ihm befreundeten Studenten in Padua zugebracht, dessen Namen er jedoch nicht nennen wollte.

Auslieferung fraglich

Zu den Verhören, die in Turin mit Dr. Pawelitsch und Eugen Kwaternik begonnen haben, ist der Vertreter der französischen Polizei als Beobachter zugezogen worden. Die Frage der Auslieferung wird von der Pariser Presse jetzt immer vorsichtiger behandelt. Zwischen Frankreich und Italien besteht, wie zwi-

sehen den meisten Mächten, ein Auslieferungsvertrag nur, soweit gewöhnliche Verbrechen in Betracht kommen. Für politische Fälle gilt dieser Vertrag nicht. Es ist möglich, daß Pawelitsch und Kwaternik vor ein italienisches Gericht gestellt werden. Das bisherige Verhör hat ergeben, daß sämtliche Verschwörer zunächst ungarische Pässe besaßen, die dann in der Schweiz, und zwar in Lausanne, gegen die gefälschten tschechoslowakischen Pässe ausgetauscht worden sind. Die italienische Polizei glaubt außerdem, daß Pawelitsch und Kwaternik eine ganze Reihe von Pässen besaßen haben, auch rumänische und italienische, und daß beide deshalb ihren Aufenthalt in Italien mit Erfolg geheimhalten konnten.

Das Treiben der südslawischen „Aufständischen“ in Italien

× Belgrad, 22. Okt.

Die „Pravda“ veröffentlicht eine ausführliche Beschreibung des Agens der südslawischen „Aufständischen“ in Vojvodina in Italien und ruft ihren Lesern den ersten Versuch in Erinnerung, König Alexander im Dezember des Vorjahres zu ermorden. Die verbrecherische Tätigkeit der „Aufständischenorganisation“ Ustascha sei durch die Gesandnisse des Fürsten Peter Dreb enthüllt worden, der im Dezember des Vorjahres König Alexander ermordet worden sollte. Dreb hatte damals von Pawelitsch den Auftrag erhalten, nach Agrar zu fahren, um den Anschlag durchzuführen, wofür ihm 500 000 Dinar (etwa 30 000 RM.) versprochen wurden.

Dreb hatte aber in Agrar nicht den Mut, den Anschlag durchzuführen. Von seinen Gefährten mit Vorwürfen und Drohungen überhäuft, verließ er den König am nächsten Tag zu töten. Inzwischen wurde er verhaftet, wobei ein Polizeibeamter getötet und ein anderer schwer verletzt wurde. Er wurde am 19. März zum Tode verurteilt. Im Laufe der Untersuchung hatte Dreb ein umfassendes Geständnis über das Lagerleben von Vojvodina abgegeben und u. a. erzählt, daß die Zahl der dort versammelten „Aufständischen“ bei seiner Abreise 400 betrug. Die Lagerinsassen seien in graue Uniform gekleidet und hätten täglich militärische Übungen abgehalten. Sie seien besonders in Bombenwerfen und Revolverschießen ausgebildet worden.

Theater und Musik

Am badischen Staatstheater gab es Sonntagabend wieder einmal den „Lohengrin“ in der regulären und musikalischen Umgestaltung von Klaus Wittstraeter, die zwar überall den Wertvollen Wagners zu respektieren sich müht, aber noch lange nicht (auch im Bühnenbild) das letzte Ideal verwirklicht. Neu war in ihr die Elsa von Hildebrandt, die also nun doch statt des erstangekündigten Bremer Gastes die Partie übernommen hatte. Nach ihrer Vorgängerin, die gerade für diese Rolle eine Vertreterin primae classis war, und auch so prachtvoll die große Gesangslinie zu ziehen wußte, hatte sie allerdings seinen leichten Stand, doch mußte man manches ihrem Anfängertum zugute halten und vorläufig wenigstens mit einer annähernd richtigen Verfürgung dieser tragenden Frauengestalt zufrieden sein. Weniger gefiel indessen das rein Stimmliche, vor allem bekundete ein reichlich harter Tonansatz in der mittleren und oberen Lage und überhaupt in der Höhe eine für empfindlichere Ohren recht unangenehme Schrilheit. Zum erstenmal sah und hörte man auch Selmut Seiler als Telramund; er brachte dafür viel sonderliche Eignung mit, doch sollte da und dort noch eine recht gaumige Tonführung samt einer dadurch bewirkten Unverständlichkeit der Deklamation überwunden werden.

Die Landesstiftung für Südwestdeutschland der Reichsmusikerkammer fand am Sonntag in Stuttgart statt. Im Mittelpunkt stand der umfassende Geschäftsbericht des Geschäftsführers der Reichsmusikerkammer, Präsidialrat Heinz Jßler. Er erläuterte die bisherige und künftige Arbeit der Reichsmusikerkammer, die sich in drei Richtungen erstreckt: Erstens ist es die Aufgabe, die noch erwerbslosen Berufsmusiker wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Die zweite Aufgabe besteht in der Durchführung des Festungsgrundgesetzes, die dritte in der Neugestaltung des deutschen Musiklebens. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß augenblicklich in Stuttgart die Bildung eines neuen Orchesters, und zwar eines Landesinfanterieorchesters im Gange ist.

Der Leiter der Landesmusikerkammer für Südwestdeutschland, Paul Schotte, schloß die Tagung mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Reichstanzler.

Zum 75. Geburtstag des Generalmusikdirektors Dr. Wud hat der Führer und Reichstanzler dem Jubilar herzlichste Glückwünsche übermittelt und ihm in Anerkennung seiner künstlerischen Arbeit sein Bild mit eigenhändiger Widmung überreicht. Reichsminister Dr. Goebbels hat an Dr. Wud ebenfalls ein Glückwunschtelegramm gerichtet mit dem Wunsch, daß Wuds große künstlerische Kraft dem neuen Deutschland noch viele Jahre erhalten bleiben möge. Des weiteren überbrachten Glückwünsche der Geschäftsführer der Reichsmusikerkammer, Präsidialrat Jßler und Professor Havemann, der Führer der Fachschaft der Reichsmusikerkammer.

Die Bad. Hochschule für Musik und das Konservatorium für Musik Karlsruhe feiern in den Tagen vom 9.-13. November in der feierlichen Räumlichkeiten ihres schönen Unterrichtsgebäudes das 50jährige Bestehen durch eine Reihe von Festkonzerten, in deren Vortragsfolgen im wesentlichen Werke von früheren u. jetzigen Mitgliedern des Lehrerkollegiums und Angehöriger der Anstalt aufgenommen worden sind. Diese Gelegenheit wird ohne Zweifel viel ehemalige Studierende, deren musikalische Entwicklung hier ihren Ausgangspunkt gehabt hatte, wieder einmal in die Landeshauptstadt Badens führen. Die Konzertveranstaltungen gruppieren sich um den auf Sonntag, 11. November festgesetzten Festakt, der die Repräsentanten der staatlichen und städtischen Behörden, sowie die Freunde und Gönner der Musikhochschule im Hochschulfestsaal vereinen wird.

Zum Nach-Geburts-Schicksal-Jahr 1935 hat das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die gesamte Durchführung der Reichsmusikerkammer übertragen. Die Durchführung erklärt nach einem einheitlichen Plan unter Mitwirkung aller in Betracht kommenden behördlichen, kommunalen und Parteienstellen. Die notwendigen Vorbereitungen sind schon seit einiger Zeit von der Reichs-

musikerkammer in Angriff genommen worden. Die behördlichen Anträge sind zu richten an das Kulturamt der Reichsmusikerkammer, Berlin W. 62, Luisenpark 13.

Erstausführung in Baden-Baden

Die Städtischen Schauspiele haben als dankenswertes Ereignis Karl Hauptmanns Bierakter „Musik“ in den Spielplan aufgenommen, ein Stück, das um die Frage: schöpferischer Genius oder genialer Phantast, kreist, ohne sie, echt Karl Hauptmann, klar und eindeutig zu beantworten. Es zeigt den Schaffenden, begabt und haltlos, im Ringen um die künstlerische Gestaltung seiner Gesichte und im Kampf mit den zwei Seelen in seiner Brust, emporgeschoben zur Höhe schöpferischer Edele und hinabgeschleudert in die Tiefe tierischer Triebhaftigkeit. Die Worte des Tagebuchs: „Ich fahnde allenhalben nach Seele“, gelten auch für dieses Stück, aber es bleibt beim Findenden, bei der dialogisierten psychologischen Studie, überall gute Einzelbeobachtungen, die sich aber nicht zum aktuellen Drama zusammenschließen. H. Eggarter hat das interessante Werk mit fühlbarer Liebe inszeniert, aber weder er noch das gute Spiel konnten dem in lose Einzelheiten zerfallenden Stück mehr als einen Achtungserfolg erringen. —ee—

Kunst und Wissenschaft

Der Zeichner Hans Herbert Schweitzer, der unter dem Namen „Mojini“ zu ersten bildenden Darstellern der Bewegung wurde, wurde von Reichsminister Dr. Goebbels zum Mitglied des Präsidialrates der Reichsmusikerkammer ernannt.

Neuland im Südpolargebiet entdeckt. „New York Times“ meldet aus Little-America (Südpolargebiet), daß vier Mitglieder der Byrd-Expedition von einer Traktorfahrt nach der Edsel-Ford-Gebirgskette zurückgekehrt seien. Sie hätten zwischen dem Rockefeller-Gebirge, dem König-Edvard-VII.-Land und dem Edsel-Ford-Gebirgszug eine ausgedehnte eisbedeckte Hochebene entdeckt.

Trotz Steuerermäßigungen höheres Steueraufkommen

Beringerte Aufwendungen für Arbeitslosenunterstützung

Ueber die nationalsozialistische Steuerpolitik schreibt die N.S.R. u. a.:

Obwohl an den verschiedensten Stellen die Steuerfahne bereits merklich gelockert worden ist, sind die Einkünfte, die Reich und Gemeinden aus den Steuern und steuerähnlichen Abgaben ziehen, fast mit jedem Monat größer geworden. Die Einkünfte des Reiches im dritten Vierteljahr 1934 sind bereits 16,8 v. H. höher als um die gleiche Zeit 1933 (gegen 1932 ergibt sich sogar eine Steigerung um rund 24 v. H.). Die bisher bereits durchgeführten Erleichterungen in der Einkommensteuer haben dem Staat einen Anfall von schätzungsweise 6-7 Millionen RM. je Monat verursacht. Trotzdem aber ist das Aufkommen in den Monaten Juli und August um 4,7 v. H. größer gewesen als in der gleichen Zeitpanne des Vorjahres. Auch bei der Umsatzsteuer sind schon verschiedene Erleichterungen in den letzten anderthalb Jahren geschaffen worden, und trotzdem ist die Ertragskurve ständig aufwärts gerichtet. So haben die ersten fünf Monate des Steuerjahres 1934/35 gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 25 v. H. für den Staatshaushalt ergeben. Trotz der an mehreren Punkten angelegten sozialen Steuerermäßigungen stiegen also die Steuereinnahmen des Staates ständig. Dadurch ist es möglich, gleichsam die Auswirkungen der ungeliebten Finanz- und Schuldenpolitik des Reiches und der Länder, wie sie über ein Jahrzehnt betrieben wurden, zu beseitigen.

Auch die Verbrauchssteuern haben höhere Erträge gebracht. Tabaksteuer, Zuckerversteuer, Biersteuer usw. sind im Jahre 1934/35 mit erheblich größeren Einnahmen vertreten als vor einem Jahr. Sogar die Zolleinnahmen liegen noch etwas über den vorjährigen Ergebnissen. Insgesamt sind an Zöllen und Verbrauchssteuern im Zeitraum April bis Juni 1934 18,8 v. H. mehr aufkommen als zur gleichen Zeit im Vorjahr, in den Monaten Juli und August 13,4 v. H. mehr als in den gleichen Monaten des Jahres 1933.

Dadurch, daß es im nationalsozialistischen Staat gelungen ist, nahezu zwei Drittel des Arbeitslosenheeres aufzulösen und die Beschäftigtenzahl um rund 4 Millionen Köpfe zu vernehmen, hat sich auch eine schwere Last, die auf dem Staatshaushalt bisher ruhte, neuerdings wesentlich verringert. Die Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung beziffern sich in der Zeit April bis August 1933 noch auf 900 Mill. RM. und sind in der gleichen Zeit 1934 auf 480 Mill. RM. zurückgegangen. Sie sind also auf die Hälfte gesunken.

Die Reichseinnahmen und -Ausgaben im August

Die Steigerung der Ausgaben

(Berlin, 22. Okt.)

Nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums betragen im ordentlichen Haushalt (alle Angaben in Millionen RM.) die Einnahmen im August 588,2 (Juli 588,0) und die Ausgaben 587,4 (717,0); mithin ergibt sich eine Mehrausgabe von 49,2 (149,0). Für den Zeitraum April bis August errechnet sich bei 2890,9 Einnahmen und 2873,3 Ausgaben eine Mehrausgabe von 17,6 (Ende Juli: Mehrausgabe 6,8). Um diesen Betrag erhöht sich der aus dem Vorjahr übernommene Fehlbetrag von 1796,7 auf 1814,3.

Im außerordentlichen Haushalt wurden im August 0,7 (0,7) verausgabt, seit Beginn des Rechnungsjahres 4,6, während Einnahmen nicht zu verzeichnen sind. Der vom letzten Rechnungsjahr her vorhandene Plusbestand von 14,6 ermäßigt sich daher auf 9,6.

Für beide Haushalte unter Berücksichtigung der aus dem Vorjahr übernommenen Fehlbeträge bzw. der Bestände errechnet sich für Ende August ein Fehlbetrag von 1829,5 (Ende Juli: 1779,6).

Marzistengrauel in Asturien

„Da werden Weiber zu Hyänen...“

In Madrid trafen 20 Waisenkinder von Polizeibeamtenfamilien aus Asturien ein. Die Kinder, deren Väter bei Ausübung ihrer Pflicht von den marzistischen Horden ermordet worden sind, und die ihre Mütter zum Teil auf dieselbe Weise verloren haben, sind zum Teil blind, zum Teil am Erblinden.

Züchtlinge erzählen bezeichnende Einzelheiten über die Lage der roten Herrschaft in und um Oviedo. Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, daß in den Reihen der aufständischen Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren mit Schusswaffen gekämpft haben. Unter den Anführern der roten Horden befand sich u. a. eine etwa 25jährige Frau, die, bekleidet mit einer roten Bluse, Samakchen und Ledermantel, mit der Pistole in der Hand auf der Straße Befehle ausstieß. Viele aufständische trugen Leberzeug, das sie den ermordeten Polizisten abgenommen hatten. Als gefangen-genommene Einwohner unter Bedeckung bewaffneter Aufständischer abtransportiert werden sollten, durchdrangen einige Frauen mit Messern in der Hand die Sperrkette und stürzten sich mit dem Ruf „Tötet die Faschisten!“ auf die wehrlosen Gefangenen. Nur mit Mühe konnte der Führer des Transportes die „Rafenden“ von ihrem Vorhaben abbringen.

Eine der Hauptfragen der Aufständischen war zunächst die „Eroberung“ der Lebensmittelfabrik. Geschäftsinhaber wurden zum Teil ermordet. Als Militärflieger über dem Aufständischengebiet Flugblätter abwarfen, in denen die Aufständischen aufgefordert wurden, sich zu ergeben, gaben die „Revolutionärsauschüsse“ gleichfalls Flugblätter heraus, in denen der gesamten Zivilbevölkerung der Tod angedroht wurde.

Die portugiesische Regierung Salazar, die seit April 1933 im Amt ist, ist zurückgetreten.

Kultur und Wissenschaft

Staubgebilde im Planetenraum

Der Lichtdruck verbreitet die Lebenskeime im Weltraum

Von Professor Dr. Th. Adrian, Flensburg

Unter den Himmelskörpern, mit denen uns die neuere Astronomie bekannt gemacht hat, gibt es solche, die man als planetarische Nebel bezeichnet. Diesen Namen haben sie erhalten, weil sie wie die Planeten im Fernrohr als begrenzte Scheiben erscheinen; in ihrer Mitte hat man, mehrfach nur auf photographischem Wege, einen Stern finden können. Es ist kein Zweifel mehr, daß dieser mit dem scheibenförmigen Gebilde in Zusammenhang steht, was zu der Vorstellung führte, daß es sich bei den planetarischen Nebeln um Sterne handele, die auf irgendeine Weise eine leuchtende Atmosphäre von ungeheurer Ausdehnung erhalten haben; man hat auch Veranlassung, diesen Sternen eine ganz besonders hohe Oberflächentemperatur zuzuschreiben.

Was nun unsere Sonne anbetrifft, so hat man schon vor längerer Zeit die Auffassung vertreten, daß der silberne Strahlenkranz der Korona, wie man ihn bei totalen Sonnenfinsternissen sieht, als eine erweiterte Sonnenatmosphäre aufzufassen sei. Die Abhängigkeit dieses Gebildes von der Sonnenaktivität ließ darauf schließen, daß von den Wirbelstrudeln der Sonnenflecken und namentlich von den eruptiven Protuberanzen Materie geschleudert werde, die sich zunächst strahlenförmig ausbreite, nachher aber einer mehr oder weniger gleichmäßigen Dichtigkeit zustrebe. Aus den Spektraluntersuchungen des Korona-Lichtes geht hervor, daß neben glühenden Gasen auch feinste Staubteilchen in Betracht kommen, wie sie wohl als Verbrennungsprodukte von Metallen an der heißen Sonnenoberfläche entstanden sind.

Ein Moment kam in die Frage der Sonnenatmosphäre hinein, als der Schwede Arrhenius den Licht- oder Strahlungsdruck in theoretischer Hinsicht einwandfrei begründete, worauf auch eine Bestätigung durch das Experiment erfolgte. Lichtstrahlen, so wissen wir jetzt, üben auf alle Körper, die von ihnen getroffen werden, einen gewissen Druck aus, und bei sehr kleinen Materialteilen kann dieser Lichtdruck die Schwerkraft überbieten. Ohne Zweifel wird dieses Moment bei der fein verteilten Materie der Korona eine Rolle spielen, wenn daneben auch vielleicht noch magnetische und elektrische Kräfte in Frage kommen.

Astronomen, die sich in die neue kosmische Theorie von Arrhenius hineingebettet hatten, gingen dazu über, auch das geheimnisvolle Jodakale oder Tierkreislicht als eine Fortsetzung der Sonnenkorona zu betrachten. Eine Entscheidung dieser Frage, und zwar in besagtem Sinne, ist für uns durch die gründlichen Forschungen eines deutschen Astronomen erfolgt, der das Tierkreislicht nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Tropen, wo es viel häufiger hervortritt, beobachtete und namentlich genaue Lichtmessungen darüber anstellte. Es ist Dr. Hoffmeister, der Leiter der Sternwarte zu Sonneberg in Thüringen, die als Forschungsanstalt für einige Spezialzwecke von der großen Sternwarte in Berlin-Babelsberg geacquiriert ist.

Das Tierkreislicht, das bei uns nur am Abendhimmel des Frühjahrs und am Morgenhimmel des Herbstes unter günstigen Umständen als schwacher Lichtfleck in Erscheinung treten kann, geht nach Hoffmeisters Untersuchungen von zwei großen Staubringen aus, die sich in sehr weitem Umkreis um die Sonne herum ausbreiten. In der Ebene der Erdbahn, die ja auch annähernd für die großen Planeten gilt, strecken sich diese Gebilde in die

Breite, während die Höhenausdehnung geringer ist. Die erweiterte Ebene der Erdbahn schneidet aber die Himmelskugel in einem Kreise, den die Wissenschaft als Ekliptik bezeichnet und der durch die bekannten zwölf Bilder des Tierkreises geht. So ist es begreiflich, daß der Lichtschimmer sich in der Richtung dieses Kreises erstreckt; natürlich handelt es sich dabei um Licht, das von der Sonne ausgeht und von den Staubteilchen zurückgeworfen wird.

Der eine von den beiden Ringen erfüllt den inneren Teil des Planetensystems und geht noch etwas über die Erdbahn hinaus; in der Nähe der Venusbahn ist der Staub am dichtesten. Der zweite Staubring soll nach Hoffmeister außerhalb der Marsbahn beginnen und sich weit über die Jupiterbahn erstrecken, wobei die größte Dichtigkeit in einer Zone liegt, wo die meisten kleinen Planeten, auch Planetoiden genannt, ihre Bahnen ziehen. Die zwischen Erdbahn und Marsbahn liegende Güte hat wahrscheinlich auch eine Staubbildung, die aber erheblich dünner sein dürfte.

Der innere der beiden Ringe, der uns viel näher ist und außerdem eine stärkere Sonnenstrahlung empfängt, muß uns natürlich heller erscheinen als der äußere; er liefert denn auch die Haupterscheinung des Tierkreislichtes in der Form eines Kegels, dessen verlängerte Achse auf die unter dem Horizont stehende Sonne hinweist. Der äußere Staubring aber bietet eine Erklärung dafür, daß in den Tropengebieten, wo die Luft erheblich klarer ist, vom Hauptlicht noch ein Lichtband ausgeht, das sich über den ganzen Himmel zieht. Dieses zeigt an der Stelle, die der Sonne gegenüberliegt, eine stärkere Aufhellung, die man schon lange unter dem Namen „Gegenschein“ beachtet hat, ohne sie erklären zu können. Hoffmeister vermag darauf hinzuweisen, daß gerade in diesem Teil des Ringes die Verhältnisse der Rückstrahlung günstig sind.

Einen Staubring von geringerem Umfang, dafür aber um so deutlicher in der Erscheinung, haben wir am Ring des Planeten Saturn. Die frühere Meinung, daß er ein flüssiger oder gar ein zusammenhängender fester Körper sei, hat man längst aufgeben müssen, und bei der Vorstellung, daß er aus sehr vielen kleinen Monden gebildet werde, ging man mehr und mehr dazu über, immer kleinere Körperchen anzunehmen. Jetzt ist man durch gewisse Untersuchungen zu dem Schluß gekommen, daß ein bedeutender Teil seines Stoffes die Form feinerer Verteilung haben muß. Allerdings werden in den ziemlich dichten Staubring, der einige Jähren aufweist, auch Meteore gebettet sein; besonders nimmt man deren Überwiegen für den inneren Teil des Ringes an, der als Schleierring bezeichnet wird.

Auch die Kometenschweife, wie sie sich in der Sonnennähe entwickeln und zuweilen zu großer Schönheit entfallen, können in gewissem Sinne als Staubgebilde betrachtet werden; allerdings ist der Staub mit glühenden Gasen untermischt, welche die Sonnenwärme frei gemacht hat. Bei der Entstehung der Schweife, die von der Sonne abgeführt sind, spielt der Strahlungsdruck eine große Rolle; dadurch wird zugleich bestätigt, daß die Materie in ihnen sehr fein verteilt sein muß. Es ist wohl anzunehmen, daß auch der Kometenkern, bevor er den Schweif bildete, zugleich mit den Meteoriten Staubwolken in seiner Bahn führt. Das gleiche müßte dann auch für die periodischen Sternschuppenwolken gelten, die ja aus Kometen entstanden sind. Zu dem Staub,

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Wachstumshormone im Moos entdeckt!
Nachdem deutsche Wissenschaftler schon vor einem Jahre festgestellt hatten, daß alle Gesteine, besonders gewisse Schiefer, Hormone enthalten, berichtet jetzt Prof. C. Behefritz, Göttingen, über einen ähnlichen, aufseherregenden Fund. Es gelang ihm nämlich, im Moos ein bestimmtes Hormon zu entdecken, das auf das Wachstum von pflanzlichen und tierischen Geweben einen außerordentlich fördernden Einfluß ausübt. Die chemischen Eigenschaften dieser Wachstumshormone sind noch nicht geklärt, trotzdem besitzt die neue Entdeckung eine noch gar nicht zu überschätzende praktische Bedeutung. Es ergeben sich nämlich daraus ganz neue Möglichkeiten für die Erzeugung von Düngemitteln; die weiteren Untersuchungen werden feststellen müssen, in welchem Umfange dieses Wachstumshormon der deutschen Landwirtschaft und damit für die gesamte Volksernährung nutzbar gemacht werden kann.

den die Meteore dieser Schwärme mit sich führen, würde sich dann bei ihrem Eintritt in die Erdatmosphäre noch der Nischenhaub gesellen, den das Verprühen der Sternschuppen liefert. Übrigens fallen dann und wann auch richtige Staubmeteore; ihr fein verteilter Stoff besteht aus magnetischem Eisenoxyd. Doch nimmt man an, daß aller Meteorstaub wohl an Menge zurücktritt gegenüber dem feinen Staubregen, den der stetige Lichtdruck von der Sonne in unsere Atmosphäre gelangen läßt, wo die Staubteilchen aus den oberen Luftschichten langsam zur Erdoberfläche herabsinken.

Amerikanische Forscher haben sich mit der Frage beschäftigt, wieviel Materie unserer Erde aus dem Weltraum zufließen könnte. Die dabei gewonnenen Zahlen müssen erstaunen erregen. Allein für den kosmischen Staub, der alljährlich zur Erde fällt, hat man zehn Millionen Kilogramm als untere Grenze angegeben.

In den letzten Jahrzehnten ist mehrfach die Frage zur Erörterung gekommen, ob durch den Staub auch kleine organische Lebensformen eines Himmelskörpers zum anderen getragen werden könnten. Zunächst dachte man dabei an Meteorstaub, doch hat Arrhenius sich lebhaft dafür eingesetzt, daß hier der Lichtdruck als Hauptfaktor in Betracht käme. Biologen haben ihm bestätigt, daß Pflanzenzellen und andere einzellige Einzeller einen Grad von Kleinheit erreichen können, der nach seiner Berechnung den Lichtdruck wirksam macht. Dabei stellt er sich vor, daß solche Keime durch das ganze Universum wandern, wenn einmal an einer einzigen Stelle das Leben entstanden ist. Da aber jeder Same das Geheiß des künftigen Werdens in sich trägt, so folgt daraus: Das Leben muß beim Abrollen seiner Entwicklung überall im Weltall die gleichen Formen aufzeigen, soweit die Verhältnisse die Ausbreitung von Organismen erlauben. Bei dieser weitgreifenden Idee denkt man unwillkürlich an den unglücklichen Giordano Bruno, der schon zu seiner Zeit mit wachem Feuerifer die Lehre von einer Fülle des Lebens in fernen Himmelsräumen verteilte.

Das Volk hat ein Recht, zu fordern, daß wie auf allen Gebieten des sonstigen öffentlichen Lebens auch auf dem Gebiete der Politik seine fähigsten Söhne berücksichtigt werden.

Adolf Hitler.

Nichts drückt schwerer, als ein Geheimnis.
Lafontaine.

Aus grauer Vorzeit der Reichshauptstadt

Sieben sind prähistorische Funde von weittragender Bedeutung gemacht worden bei den Planungsarbeiten für das olympische Dorf zur Olympiade 1936. Mit Hilfe des Arbeitsdienstes wurde ein indogermanisches Dorf aufgedeckt. Zahlreiche Gefäße, viele Hunderte von Scherben und allerlei Handwerkszeuge bezeugen die Vermutung, daß es sich um eine frühzeitliche Bauernsiedlung, etwa aus der Zeit von 2500 bis 2000 v. Chr. handeln muß. Die Siedlung liegt unweit der Berlin-Hamburger Landstraße, etwa zwei Kilometer hinter Döberitz, auf dem Gelände des Reichswehrübungsplatzes. Hier werden schon seit einiger Zeit umfangreiche Erdbehebungsarbeiten durchgeführt für das olympische Dorf, das zur Olympiade 1936 die Kämpfer von etwa 48 Nationen für mehrere Wochen aufnehmen soll.

Zunächst fand man ganze Tongefäße und Scherben. Sofort ist der Prähistoriker Dr. Westphalen zur Untersuchung der Funde herangezogen worden; man stellte ihm zur Weitergrabung einen Trupp des Arbeitsdienstes zur Verfügung. Jetzt entdeckte man eine Wohnstätte und alsbald noch mehrere andere Grundrisse, so daß man die Gewißheit erhielt, daß es sich hier um eine größere Siedlung handelt. Unmittelbar am Rande dieser Hofsiedlung wurden in der Moorerde zahlreiche Knochenreste von Tieren und ein Messer gefunden, ein Beweis dafür, daß in diesem heute völlig ausgetrockneten Tal im dritten Jahrtausend vor Christus noch Fischerei betrieben wurde. Bisher sind die Grundrisse von fünf Häusern und zwei Abfallgruben großen Ausmaßes, mit zahlreichen Gefäßresten und Knochen, entdeckt worden. Zum erstenmal in Norddeutschland wurde damit der gesamte Grundriß einer jungsteinzeitlichen Dorfsiedlung aufgedeckt.

Im wichtigen Gegenständen fand man vor allem ein die Siedlung gut datierendes Steinbeil und eine vollkommen erhaltene Amphora. Der ganze Fund ist zuletzt dadurch bedeutungsvoll, daß hier eine völlig unverfälschte steinzeitliche Keramik in Reinkultur entdeckt wurde. Die Siedlung wird einem indogermanischen Volkstum zugeschrieben, der wahrscheinlich aus Mitteldeutschland in das Havelgebiet einwanderte.

Vor zwanzig Jahren fand das erste Rundfunkkonzert statt

Wenigen Menschen dürfte es wohl bekannt sein, daß der Rundfunk in diesem Jahre sein zwanzigstes Jubiläum feiert. Im Jahre 1914, kurze Zeit vor Ausbruch des Weltkrieges, hat in Brüssel das erste Radiokonzert stattgefunden. Allerdings hatten nur wenige Menschen damals Gelegenheit, Zeuge dieser Pioniertat des menschlichen Geistes und der modernen Technik zu sein. Selbstverständlich war die Wiedergabe dieses Konzertes keineswegs so vollkommen, wie das Jubiläumskonzert, das die beiden Brüder Sender vor einigen Wochen in den Äther schickten und das genau das gleiche Programm wiedergab, wie es bei jenen denkwürdigen Versuchen im Jahre 1914 gesendet wurde. Zwischen diesen beiden Konzerten liegt eine Zeit, in der der Rundfunk die ganze Welt erobert hat.

Der Bauer geht über das Feld und streut Samen aus

Mit fleißigen Händen wird auf dem Lande das Feld abgeräumt, Kartoffel und Rüben werden nach Hause gebracht; aber gleichzeitig ist auch an die Saat zu denken. Roggen und Weizen sind jetzt auszusäen. Wir wollen einmal untersuchen, was der Volksmund dazu sagt.

Der Roggen (secale cereale) kommt vom lateinischen secale = schneiden her, er bezeichnet ein Getreide, welches geschnitten wird. Cereale hängt mit Ceres, der Göttin des Ackerbaues, zusammen. Der Roggen ist unsere wichtigste heimische Getreideart und wird von dem Landmann schlechthin das Korn genannt. Er ist die Frucht „unseres täglichen Brotes“. Sein Name ist sehr alt, man vermutet, daß er mit „Rogen“ verwandt sei, welches im weiteren Sinne „Frucht“ bedeutet; z. B. Fischrogen, d. i. Frucht der Fische. Die alten Ägypter, Ägypter und Römer haben den Roggen nicht gekannt, und noch in der Gegenwart hat er sich nur wenig nach Süden verbreitet. Seine Heimat scheint Osteuropa oder das östliche Asien zu sein. Plinius bezeichnet den Roggen als das geringste Getreide, das man zum Stillen des Hungers gebrauchen könne.

Nach dem Glauben der alten Griechen und Römer war Ceres, die Göttin des Ackerbaues, die Spenderin der Getreidepflanzen; ihr zu Ehren erhielten diese den Namen Cerealien. Unsere germanischen Vorfahren verehrten Odin als den Gott der Früchte. Auch waren sie der Ansicht, Fro oder Frey, der Sonnengott, ritte auf seinem Eber durch die Felder, um Wachstum und Gedeihen zu spenden.

Wenn der Roggen im Herbst aufgeht, sehen die arten Blattspitzen rötlich aus, während

alle anderen Getreidearten grün aufgehen. Das weiß das Volk wohl zu erklären. Kein erschlag seinen Bruder Abel auf einem feimenden Kornfelde. Das Blut spritzte umher und färbte die Stellen ganz rot. Der liebe Gott ließ von dieser Bluttat an die Roggenstängel immer rot aus der Erde emporkommen, damit dieses Raubverbrechen alle Menschenkinder an den ersten Brudermord gemahne. Man erklärt auch, daß der rote Farbstoff als ein Schutzmittel gegen die Wirkungen der Kälte sei.

War man nun im Herbst mit der Feldbestellung fertig, so wurde sie mit einem Pflug, der von Jungfrauen gezogen wurde, umgangen. Hierdurch wollte man der Ackerarbeit den besten Erfolg sichern. In Süddeutschland rissen die Mädchen die Mädchen aus den Häusern und spannten sie vor einen Pflug. Einer der Burshen trieb und lenkte sie mit einer Peitsche.

In einigen Gegenden, wie in den Alpen, war es Sitte, brennende Strohbindeln über die Saatfelder hinabrollen zu lassen, um, wie es hieß, „das Korn aufzuwecken“. In andern Gegenden schoß man mit Gewehren dreimal über die Felder, um die Vögel, die das Schießen nicht leiden konnten, von den Feldern zu vertreiben, damit sie der feimenden Saat keinen Schaden zufügten. In der Altmark herrschte die eigentümliche Sitte, daß die Brautleute während der Trauung Getreidekörner in den Schuhen tragen, um hierdurch die Fruchtbarkeit der Felder zu vermehren. In Thüringen ist der Landmann mit seiner Familie einige frische Eier auf dem eben bestellten Acker. Das Ei ist hier das Symbol des erwachenden Lebens.

Der Weizen (Triticum vulgare). Triticum ist aus tritura = anstreuen, reiben, entstanden und erinnert an die frühere Sitte, die Körner durch Austreten durch das Vieh zu

gewinnen. Der deutsche Name Weizen soll sich auf die helle Farbe der Körner beziehen, während die Roggenkörner ein mehr graues Aussehen haben.

Als die Heimat dieser feinsten Getreideart steht man nach neueren Untersuchungen die Euphratländer an. Von hier wanderte der Weizen mit den Kulturvölkern nach Westen. In den ältesten Urkunden jener Völker wird er bereits als Brotfrucht erwähnt. So wurde er in Palästina zu Abrahams Zeit schon gemahlen und zu Kuchen verbacken. (1. Mo. 18, 6). Die Chinesen kannten den Weizen bereits 3000 Jahre v. Chr., und in den alten Mumienfärgen Ägyptens ist uns sogar Weizen aus jener Zeit bis in unsere Tage aufbewahrt worden. Bei den Ägyptern, Griechen und Römern war der Weizen die vorzüglichste Getreideart.

Nach Columella, einem Schriftsteller, der um das Jahr 50 n. Chr. über die Landwirtschaft geschrieben hat, bauten die Römer besonders drei Weizenarten. Um die Ausaat vor Ungeziefer zu bewahren, empfiehlt er, die Körner eine Nacht vor dem Aussäen in Wasser einzweichen, welches mit dem Saft des Mauerpfeffers (sedum acre) gemischt ist.

Von den Sitten und Gebräuchen, welche mit dem Anbau des Weizens in vielen Gegenden verbunden sind, seien im folgenden einige erwähnt. Soll die Frucht gelblich werden, so trägt der Landmann beim Säen in der Oberfläch der Erde einen goldenen Ring am Finger. In Westfalen herrscht an einigen Orten die Sitte, den Saatweizen vor dem Säen durch ein altes Weinfeld zu schütten. Ebenfalls nimmt der Landmann drei Weizenkörner in den Mund und verhält sich während des Säens still. Hierdurch sollen die Sperlinge vom Weizen ferngehalten werden. In Dürren, im Erzgebirge, in Westfalen, Sachsen und Brandenburg glaubt man, die

Vögel dadurch vom Weizen fernzuhalten, daß man ihn am Mittwoch oder Samstag sät. Große Not machte in früherer Zeit dem Landmann ein Pilz, der in Masse an der Aehre wuchert und unter dem Namen „Brand“ bekannt und verrufen ist. Allerlei Mittel wandte man früher an, um den sogenannten Brand von dem Weizen fernzuhalten. In den Gegenden am Harz stellte man den Samen silberweidig auf den Kopf und sagte dabei:

„Weizen, ich setze dich auf den Band? Gott behüte dich vor Frey und Brand.“ (Treise ist ein Gras, das als Unkraut unter dem Getreide wuchert.) In Franken warf man zu dem gleichen Zweck das Saat Korn vor dem Säen durch ein Strohfleuer, wodurch jedenfalls manches schädliche Samenfröhen vernichtet wurde, oder man vermischte es mit der Asche der gemehnten Palmen.

Nach altchristlicher Vorstellung wird Christus mit Weizen verglichen, der auf Mariens Acker wuchs. Zu diesem Bilde hatte besonders die Bibelstelle (Ev. Joh. 12, 24) Anlaß gegeben, in welcher der Herr sich selbst mit dem Weizenform vergleicht, das in die Erde fallen und ersticken muß, um viele Frucht zu bringen.

Aus all diesen Sitten und Gebräuchen geht hervor, daß der Landmann schon früh zu der Erkenntnis gekommen, daß zu dem Gedeihen des Getreides noch mehr erforderlich sei, als seine Arbeit. Zum Schluß noch ein Vers aus Schillers „Glocke“:

Dem dunklen Schoß der heiligen Erde
Vertrauen wir der Hände Tat,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen aus des Himmels Rat.
Voch köstlicheren Samen bergen
Wir traunend in der Erde Schoß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerem Loß.

G. Finkbeiner.

Aus der Landeshauptstadt

Unsere Rathhaustauben

Was den Stadtgartenbesuchern das Elefantentränlein Mollu und die Spazmacher des Zoo, die quackelnden Kapuzineräffchen Mingo und Mäxle, und der große Abesassa, der unverbesserliche und bitterböse August sind, die man seit ein paar Tagen im mittleren Teil des Pflanzenhauses untergebracht, das sind den Reuten, die täglich über den Adolf-Hitler-Platz gehen, die Rathhaustauben, oder Lohortertauben, wie sie unser verstorbener Vokalpoet Romeo so treffend bezeichnete.

So sieht man täglich Leute auf der kleinen Insel stehen und die Tauben füttern. Ältere Männer und Mütter mit ihren Kindern.

Morgens ist es immer ein älterer Mann, der den Reigen der Taubenliebhaber eröffnet. Sie kennen ihn auch schon. Guttaulich, wie eben Tauben sind, legen sie sich ihm auf die Schultern oder die linke Hand. Ja, eine setzte sich sogar mal auf seinen Kopf und pflöte so lange auf den Mähenschild, bis er ein paar Brokrumen hinaufreichte. Ein unbeschwertes Lächeln lag da auf allen Gesichtern, die es sahen.

Gegen Mittag kommt dann eine Frau, so fünfundsiebzig mag sie alt sein, mit einer Tüte voll Körner. Na, beginnt da nun ein Bienen und ein Hin und Her. Natürlich hat auch sie ihre Lieblinge. Zwei weiß-schwarz geprenkelte Tauben sind es, davon eine sogar die Körner aus dem Munde der Frau Holt.

Um zwölf Uhr, wenn der wirkliche Futtermeister kommt, der Türmer vom Rathaus, mitunter auch sein Tochterlein, ist es am lebendigsten. Sie wissen schon die Zeit. Wie auf Kommando kommen sie herbei, um die Körner, die der Mann maßlos auf den Boden streut, aufzusuchen. Dabei gibt es natürlich auch Durst. Nun, die Tauben haben ja nicht weit, zwei, drei Krügel schlage, und sie sind am Brunnen. Eine sieht man dann oft auf dem Rohr sitzen, aus dem das Wasser kommt, um von dem Wassertrahl ihren Teil wegzuholen. Ein Bild für einen Photographen. Es gäbe ein ganz nettes Großstadtbild.

Am Nachmittag kommen die Mütter mit ihren Kindern. Na, geht es da wichtig zu. Die Kleinen wollen doch auch die Tauben füttern, und mal haben, daß sie aus ihren Patschhändchen fressen. Kommen aber die Tauben heran, ziehen sie schnell und ängstlich ihre Hände zurück, so daß die Körner auf den Boden fallen. Schließlich zeigen sie sich doch mutig, die Mutter ist ihnen dabei behilflich. Wenn dann die Tauben kommen, und aus ihren kleinen Mäulchen, verkürt ein seltsames Lächeln das Gesicht der Kleinen. Ein Lächeln, wie es nur die feuchste Kinderseele wahrnehmen kann, die noch, wie die Tauben, ohne Falch und Fehlt ist.

Und so sind die Rathhaustauben auf dem Adolf-Hitler-Platz eine Freude für viele Eingeweihte. Groß und Klein gibt sich mit ihnen ab und füttert sie.

Aus Beruf und Familie

Unterrichtsminister Dr. Wader hat Professor Paul von Ravenstein folgendes Glückwunschschreiben zugehen lassen: „Zu Ihrem 80. Geburtstag entbiete ich Ihnen meine aufrichtige Glückwünsche. In Wertschätzung und Dankbarkeit gebend die badische Unterrichtsverwaltung Ihres jahrzehntelangen künstlerischen Schaffens, das auf der Tradition großer deutscher Meister fußt, ein wertvolles künstlerisches Erbe treu bewahrt und weitergebildet hat.“ Das Schreiben schließt mit den besten Wünschen für das weitere künstlerische Schaffen und das persönliche Wohlergehen des Jubilars.

80. Geburtstag. Die Privatere Fräulein Wilhelmine Kern begeht heute ihren 80. Geburtstag. Die Greisin verbirgt ihren Lebensabend in der Karl-Friedrich-Leopold- und Sophien-Stiftung in der Stephanienstraße.

Früher Tod. Gabriele Maish, die Gattin des früheren Mannheimer Theaterintendanten Herbert Maish, ist in Berlin wenige Monate nach der Geburt ihres Sohnes gestorben. Die aus der, auch in Karlsruhe wohnenden bekannten Künstlerfamilie stammende Gabriele Maish, war einige Zeit am Badischen Landes-theater als Schauspielerin des jugendlich-sentimentalen Fachs tätig und hat sich damals zahlreiche Theaterfreunde erworben, die ihren frühen Tod mitbeklagen werden.

Arbeitsdienst für Dentisten

Die Deutsche Studentenschaft teilt mit: Der Reichsdentistenführer erklärt in Uebereinstimmung mit dem Führer der Reichschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, Andreas Feidert, und dem Führer der Deutschen Fachschulenschaft, daß die von der Deutschen Studentenschaft für ihre Mitglieder angeordnete und durchgeführte Arbeitsdienstpflicht in der gleichen Weise und unter den gleichen Bedingungen für die Dentisten tritt.

Zum Eintritt in den Arbeitsdienst ab 1. November 1934 auf 26 Wochen sind alle Dentistenpraktikanten verpflichtet, die ihre Praktikantenprüfung

mit Erfolg abgelegt und ihre zweijährige technische Assistentenzeit beendet haben.

Zurückgestellt werden: Praktikanten, die auf Grund der vertrauensärztlichen Untersuchung zur Zeit untauglich sind. Befreit werden auf Antrag: Praktikanten, die am 1. November 1934 das 25. Lebensjahr beendet haben. Praktikanten, die nachweislich vor dem 1. Januar 1933 mindestens sechs Monate ununterbrochen SA-, SS-, HJ- oder SA-Dienst getan haben. Praktikanten, die bereits sechs Monate Arbeitsdienst geleistet haben. Praktikanten, die laut ärztlicher Untersuchung dauernd dienstuntauglich sind. Praktikanten, denen aus besonderen Gründen die Befreiung durch das Amt für Arbeitsdienst der deutschen Studentenschaft im Einvernehmen mit dem Reichsdentistenführer ausgesprochen wird. Zurückstellungen und Befreiungen werden in dem Pflichtenheft bescheinigt.

Die Praktikanten können ab Oftern 1935 nur dann ein Studium an einem Lehrinstitut für Dentisten beginnen, wenn sie im Besitze des Arbeitsdienstpflichtenheftes sind, aus dem Zurückstellungen, Befreiungen oder abgeleiteter Arbeitsdienst hervorgeht. Nicht dienstpflichtige Praktikanten und Dentisten können sich freiwillig melden, sofern sie die Dentistenpraktikantenprüfung mit Erfolg abgelegt haben.

Rundfunk-Vorführung. Heute, Dienstag, den 23. Oktober, um 22.30 Uhr, bringt der Reichsfunk-Franfurt mit seinen Nebensendern die Uraufführung des Rundfunkvolkstücks „Die Nacht in der Mühle“. Der Freiburger Dichter Franz Hirtler behandelt darin ein ethisch-religiöses Thema. Die Hauptgestalt des Stückes erfährt darin durch ein seltsames Traumerlebnis eine innere Läuterung.

Schlagartige Verkehrskontrollen

Ziel: Sicherheit auf der Straße

Nachdem am 1. Oktober 1934 die Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung in Kraft getreten ist und damit im ganzen Reich ein einheitliches Straßenverkehrsrecht gilt, hat nunmehr der Reichsminister des Innern durch Rund-erlaß an die Landesregierungen einheitliche Richtlinien über die Durchführung von Verkehrskontrollen herausgegeben. Die immer noch steigende Verkehrsunfallziffer gebietet es, zur Hebung der Verkehrssicherheit den Verkehr auf der Straße in vermehrtem Umfange zu kontrollieren und diese Kontrollen im ganzen Reich nach einheitlichen Gesichtspunkten auszuüben.

Für die Herausgabe der Richtlinien ist ein im Mai dieses Jahres veröffentlichter Rund-erlaß des Preussischen Ministers des Innern richtunggebend gewesen, wobei die im Laufe des Sommers im größten deutschen Lande gemachten Erfahrungen Berücksichtigung gefunden haben. Der Reichsminister des Innern hebt besonders hervor, daß seine Anordnung, die für Verkehrssünder einschneidende Maßnahmen strafrechtlicher und verwaltungsmäßiger Art nach sich zieht, keineswegs als kleinliche Handhabung der Verkehrsregeln aufzufassen ist, sondern vielmehr auf das eine Ziel abgestellt ist:

Sicherheit auf der Straße

ein Ziel, das im Zeichen des nationalsozialistischen Staates Gemeingut aller Verkehrstreibenden werden muß.

Die Kontrollen sollen schlagartig einsetzen und sich in gewissen Zeitabständen auf eine oder mehrere Gruppen von Verkehrsteilnehmern erstrecken und je nach Anordnung innerhalb bestimmter Bezirke, eines Landes oder gar für den Umfang des Reichsgebietes stattfinden. Für den Kraftfahrer und Fußwerk-lenker ist es im Hinblick auf den vielfach verübten Mißbrauch durch Unbefugte von besonderer Bedeutung, daß das Haltezeichen bei Verkehrskontrollen jetzt einheitlich in folgender Weise gegeben wird:

Bei Tage durch Hochstreifen des Armes, oder, insbesondere bei Durchführung von Kontrollmaßnahmen größeren Umfanges und bei Kontrollen von Polizeikraftwagen aus durch Zeigen einer roten Flagge.

Bei Nacht ausschließlich durch Schwenken einer gut sichtbaren roten Laterne, hinter der in geeigneter Entfernung ein Polizeibeamter aufgestellt wird, der durch eine Lampe angeleuchtet wird, und der das Zeichen mit hochgestrecktem Arme wiederholt.

Neben Kontrollen des Fußgängerverkehrs sollen Kraftfahrzeuge und Führwerke sowohl

auf das Verhalten ihrer Fahrer im Verkehr als auch auf ihre vorschriftsmäßige Beschaffenheit und das Vorhandensein der Fahrzeugpapiere geprüft werden. Im Hinblick auf die Zunahme von Kraftfahrzeugdiebstählen und die Fälschung sowie den Mißbrauch von Kennzeichen und Fahrzeugpapieren werden die Kraftfahrzeugführer gelegentlich eingehende Kontrollen über sich ergehen lassen müssen. Fahrzeuge, zu denen die Papiere bei der Kontrolle nicht vorgezeigt werden können, werden künftig bis zur Beibringung dieser Papiere einseitig sichergestellt werden. An die Führer von Kraftfahrzeugen ergeht in ihrem eigenen Interesse die Aufforderung, sich über den Sitz der Fahrgestelle und Motornummern an den von ihnen geteuerten Kraftfahrzeugen Kenntnis zu verschaffen, da dies zu einer schnelleren Abwicklung der Kontrollen beiträgt.

Das Auffinden der Nummern ist nicht Aufgabe der prüfenden Polizeibeamten. Kraftfahrzeugführer, die Auskunft hierüber nicht zu geben vermögen, werden künftig solange von der Abfertigung ausgeschlossen bleiben, bis sie die Nummern selbst aufgefunden haben.

Ein ganz besonderes Augenmerk soll den Radfahrern zugewendet werden. Die leider oft mangelhafte Verkehrsdisziplin dieser Gruppe zeigt sich ganz besonders darin, daß vielfach bei Dunkelheit ohne Beleuchtung oder Rückstrahler gefahren wird, eine Gefahrenquelle, die nicht unterschätzt werden darf. Es ist deshalb Vorsorge getroffen worden, daß Radfahrer, auch wenn sie, wie das vielfach geschieht ist, bei Wahrnehmung der Kontrollposten ihre Räder schieben, um sie, außer Reichweite gelangt, wieder zu besteigen, am Weiterfahren verhindert werden. Künftig werden gelegentlich nächtlicher Kontrollen die Fahrräder mindestens bis zum nächsten Tage sichergestellt werden, die unbeleuchtet oder ohne vorschriftsmäßigen Rückstrahler gefahren werden. Fehlen geeignete Räume zur Sicherstellung der Fahrräder, so werden nach Herauslassen der Luft aus den Reifen die Ventile sichergestellt.

Der Reichsminister des Innern hebt zum Schluß seines Rund-erlasses besonders hervor, daß nach wie vor das Schwergewicht der polizeilichen Kontrolle in der laufenden Verkehrsüberwachung liege. Wenn scharfe Maßnahmen, wie die jetzt angeordneten ergriffen worden sind, so nur deshalb, um allen Verkehrstreibenden und damit dem Wohle des gesamten Volkes zu dienen.

Wichtigkeit der Berufsberatung u. Lehrstellenvermittlung

1,8 Millionen Jugendliche kommen zu Oftern in die Berufe

Im Sitzungssaal der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung fand kürzlich eine Pressebesprechung über die wichtige Frage der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung für die im nächsten Frühjahr zur Entlassung kommende Schuljugend statt. Vizepräsident Dr. Kähler erklärte u. a.:

Die Berufsberatung hat die Aufgabe, den jungen Menschen beim Verlassen der Schule in solche berufliche Bahnen zu lenken, daß später die Nachfragen nach Arbeitskräften wirklich gedeckt werden kann. In verschiedenen Zweigen der Industrie ist mit zunehmender Verminderung der Arbeitslosigkeit immer lauter der Ruf nach beruflich gut ausgebildeten Facharbeitern vernehmbar. Der Redner wandte sich an alle Lehrherren und Lehrmeister, Betriebsinhaber und Betriebsleiter im Namen der deutschen Jugend, Lehr- und Ausbildungsplätze bereitzustellen. Mehr als 600 000 Knaben und 600 000 Mädchen würden Oftern 1935 aus den Schulen entlassen. Dazu

kämen 100 000 Abgänger von mittleren und höheren Lehranstalten.

Der Sachbearbeiter für Berufsberatung, Oberregierungsrat Handrid, führte u. a. aus, die öffentliche Berufsberatung der Reichsanstalt befände sich mitten in der Arbeit, den Jugendlichen und ihren Eltern und Erziehungsberechtigten unter Mithilfe aller der Kreise, die um die berufliche Leitung unserer deutschen Jugend besorgt sind, bei der verantwortlichen Entscheidung für die Berufswahl Rat und Hilfe zu leisten. Im nationalsozialistischen Staat sei die Berufswahl nicht mehr nur eine persönliche Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Es sei notwendig, daß der Einzelne an der Stelle sich in die Volkswirtschaft einordne, an der er, vom ganzen Herzen auszugehen, am dringendsten gebraucht werde. Um die ganze Volkswirtschaft in höchstem Maße leistungsfähig zu erhalten, sei es dringend erforderlich, den Berufsgruppen, die unter Mangel an qualifizierten Facharbeitern leiden, den notwendigen Nachwuchs zuzuführen.

Kreuzer „Karlsruhe“ in See gegangen

Glückwunschtelegramme

Der Kreuzer „Karlsruhe“ ist Montag vormittag 10 Uhr von der Blücherbrücke im Kieler Hafen mit einer Besatzung von etwa 600 Mann zu einer achtmonatigen Ausbildungsreise in See gegangen. Bei der Abreise hatten sich auf der Blücherbrücke und dem in der Nähe gelegenen Hindenburgufer eine mehrtausendköpfige Menschenmenge, darunter sämtliche Angehörige der Besatzungsmittglieder eingefunden.

Vom Chef der Marineleitung ist folgendes Telegramm eingelaufen: „Wünsche besten Erfolg für die Durchführung Ihrer schönen, aber schwierigen Aufgabe.“ Mit kameradschaftlichem Gruß und Heil Hitler! Der Chef der Marineleitung. — Ein weiteres Telegramm sandte der Reichswehrminister von Blomberg: „Kommandant und Besatzung des Kreuzers „Karlsruhe“ wünsche ich guten Erfolg und glückliche Durchführung der Reise. Heil Hitler!“

Telegramm des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat dem aus Kiel ausreisenden Kreuzer „Karlsruhe“ folgendes Telegramm geschickt:

„Kreuzer „Karlsruhe“. Ich erwarte, daß der Kreuzer „Karlsruhe“ auf seiner Auslandsreise in treuer Pflichterfüllung für die Ehre Deutschlands einsteht.“

Dem Schiff, seinem Kommandanten und seiner Besatzung wünsche ich glückliche Fahrt und Heimkehr.

Adolf Hitler.

Die Patenstadt beglückwünscht den Kreuzer „Karlsruhe“ zur Ausfahrt. Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe hat folgendes Glückwunschtelegramm an den Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe“, Herrn Kapitän zur See Lütjens abgeschickt:

„Patenstadt Karlsruhe wünscht dem Kreuzer, Kommandanten und gesamter Besatzung zur 4. Auslandsreise glückhafte Fahrt und gute Rückkehr.“

Der Kommandant des Kreuzers hat seinerseits telegraphisch herzliche Grüße an die Patenstadt und an das ganze Badnerland gesandt.

Bereinsung des Verfahrens zur Erlangung des Ehrenkreuzes. Um das Verfahren, mit dem das Ehrenkreuz des Weltkrieges verliehen wird, zu vereinfachen, hat sich der Reichsminister des Innern damit einverstanden erklärt, daß die Vorlage eines ordnungsmäßig ausgestellten Bescheinigungsscheines über die Verleihung des Verwundetenabzeichens als ausreichender Nachweis der Frontkämpfer-eigenschaft angesehen wird, sofern aus den sonstigen Angaben des Antragstellers seine Zugehörigkeit zur fechtenden Truppe unzweifelhaft hervorgeht und das Verwundetenabzeichen nicht lediglich wegen Dienstunbrauchbarkeit erworben worden ist.

Das erste Saarplakat



Dieses Plakat, das auf die am 13. Januar 1935 stattfindende Abstimmung im Saargebiet vorbereitet ist, steht in der Werkstatt des Künstlers seiner Vollendung entgegen.

Achtung!

Hausfrauen der Südweststadt und Hauptpost

23. und 25. Oktober werden die Stoffabfälle, ausgetragene Wäsche und Kleidungsstücke etc., durch Polizei und Technische Nothilfe abgeholt.

Berufsschulung und Berufsaufgaben des Handelskaufmanns

Im Rahmen eines großangelegten, gut besuchten Vortragsabends, der als erste große Fachgruppenversammlung und zugleich als Auftakt der künftig zu leistenden Erziehungsarbeit und geplanten Berufsschulung gedacht war, sprach der Leiter der Reichsfachschaft „Handel“, Pg. Bierack, Berlin, vor der Angehörigenschaft des Bezirkes Südwest der Deutschen Arbeitsfront (Fachgruppe Handel, Karlsruhe) über das aktuelle Thema: „Die Aufgaben des Handels in der nationalsozialistischen Volkswirtschaft“. Aus der Fülle des Vortragenden haben wir folgendes kurz hervor.

Im neuen Deutschland entscheidet die Leistung, welche die einzelnen Stände im Dienste der Gemeinschaft aufzubringen in der Lage sind. Heute hat die Gesetzgebung selber die Initiative ergriffen und bestimmt, daß nur der fachkundige und moralisch einwandfreie Kaufmann in Zukunft ein Ladengeschäft betreiben, d. h. selbständig im Handel werden kann. Wenn wir Menschen zu neuer Arbeitsmoral erziehen wollen, dann müssen wir bei dem Nachwuchs einsehen.

Die notwendigen Eigenschaften zu entwickeln und alle Berufsangehörigen, vom Lehrherrn, Gehilfen bis zum Lehrling, zu wertvoller Arbeitsleistung zu befähigen, das soll die Aufgabe der Fachschaft „Handel“ sein. Wir wollen Menschen erziehen, die auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit selbstlicher, stolze und verantwortungsbewußt bereit sind, sich für ihre Mission einzusetzen. Das fordert, daß wir alle lernen müssen mit dem Kopfe des Unternehmers zu denken und uns mit dessen Sorgen auseinanderzusetzen.

Der Handelsangestellte soll aber auch einen rechten und mit deutschem Geiste erfüllten Dienst am Kunden lernen und sich dessen befleißigen.

Vornehmste Aufgabe der gesamten Kaufmannschaft ist nicht zuletzt, der Regierung bei der notwendigen Durchführung ihrer Wirtschaftsmassnahmen weitgehendsten und ehrlichen Beistand zu leisten, damit ihr Kampf um unser wirtschaftliches Selbstbestimmungsrecht zu einem heurigen Ende geführt werden kann. Das erreichen wir, wenn wir alle auf der ganzen Linie freu zu unserem Führer stehen, der klar erkannt hat, was unserem Volke auch auf wirtschaftlichem Gebiete nützt.

Eingang des Vortragsabends hatte Unterbezirksleiter, Pg. Dresahl, die Anwesenden begrüßt, insbesondere u. a. den Vorsitzenden des Südwestdeutschen Einzelhandels Willser, den pädagogischen Leiter der Berufsschule, Schuldirektor Martin, Reg. Rat Dohn, Direktor der Mädchenhandelschule II, sowie schließlich eine Reihe von Betriebsführern und Angehörige des Karlsruher Einzelhandels. Pg. Dresahl ermahnte die Angehörigenschaft, ihr Denken und Trachten in dem vom Referenten vorgetragene Sinne einzurichten und sich mit Eifer dem Besuch der Berufsschule zu widmen, bei der sich bereits 300 Hörer eingeschrieben hätten, die aber für mehr als 1000 Hörer gesichert habe.

Eine Minute ehrenden Gedankens war den auf dem Felde der Ehre gebliebenen Feldgrauen und braunen Kämpfern gewidmet worden. Einleitende Begrüßungsworte sprach ferner der Leiter des Fachgruppenmehrens, Pg. Kupfer, der im Folgenden die Aufgabengebiete der Fachschaft Handel in bezug auf die Erziehungsarbeit des neuen Arbeitsmoralen, in Sonderheit der deutschen Angehörigenschaft im neuen Staate, dem angeforderten Hauptvortrag voraussichtete.

Vom Film

Wir sahen und hörten:

In der Schauburg

Es ist wohl kaum daneben gegangen, wenn wir sagen, daß das Weisprogramm in den Schauburg-Sichtspielen, rein äußerlich, die Hauptrolle beim derzeitigen Spielablauf bildet. Die hervorragenden Aufnahmen von einer Schiffsreise und den Einrichtungen eines modernen Passagierdampfers — es handelt sich um die Cap Arcona — belehren und unterhalten auf die fruchtbarste Art. Weiter sind die charakteristischen Landschaftsbilder aus verschiedenen Weltteilen und Jahreszeiten von Liebreiz und ausgesprochener Prägnanz. Selbstverständlich darf auch die Wochenschau ihren un-

Aus den Gerichtssälen

Nach 6 Tagen Freiheit wieder straffällig

Der 29 Jahre alte wiederholt vorbestrafte Ernst H. aus Hohenhausen saß wegen Einbruchdiebstahls schon 2½ und 3 Jahre im Zuchthaus. Nach Verbüßung seiner letzten Zuchthausstrafe wurde er am 11. August aus der Strafanstalt entlassen. Er begab sich von Donauwörth nach Stuttgart, nächtigte bei einem Dienstmädchen und in einem Wartesaal und kam in der Nacht vom 15. auf 16. August nach Karlsruhe. In der folgenden Nacht trieb er sich in Karlsruhe umher, um nach einer Gelegenheit für einen Diebstahl Ausschau zu halten. Morgens 4 Uhr stieg er durch die Robert-Wagner-Allee. Dort stieg er in einen Garten, nahm einen Rechen und einen Spaten an sich, krieg auf einen Balkon und drückte eine Fensterscheibe ein. Die Scheiben klirrten und dann stand er in der Wirtschaft zum Marktgräser Hof. Aus einer Schublade entnahm er ein Stück Brot. Offenbar suchte er nach Geld. Mit dem Spaten versuchte er eine Türe zu öffnen. Er ging dann ins Nebenzimmer und nahm auf einem Stuhle Platz. Plötzlich erschienen der Wirt u. zwei Freunde. Sie übergaben ihn der Polizei. Außer einem Stück Brot war nichts gestohlen worden. Nur sechs Tage hatte er sich der Freiheit erfreut. Selbst die dreijährige Zuchthausstrafe hatte ihn nicht von seinem Hang zum Verbrechen abbringen können.

Nun stand er vor dem Schöffengericht. Er gibt an, der Hunger habe ihn getrieben, in die Wirtschaft einzudringen. Er muß aber zugeben, daß er, als er den Einbruch verübte, noch über zwei Mark in der Tasche hatte und mit dem Geld hätte Lebensmittel kaufen können.

Unter Verfassung mildernder Umstände verurteilte das Schöffengericht den Angeklagten wegen verübten schweren Diebstahls im wiederholten Rückfall in Tateinheit mit Minderraub zu einem Jahre Zuchthaus, abzüglich sechs Wochen Untersuchungshaft. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf fünf Jahre aberkannt. Neben der erkannten Strafe wurde gegen den Angeklagten die Sicherungsverwahrung angeordnet. Straferforschend fiel ins Gewicht, daß er sechs Tage nach seiner

bestrittenen ersten Maß beantragt, wozu sich noch ein fimmeliges amerikanisches Luftspiel gesellt, das durch seine idiosyncratischen Einfälle, je nach Geschmack, vom Publikum kräftig aufgenommen wird. Hafengasse Nr. 4 bringt in allzu langer Ausdehnung eine rührselige Geschichte von Matrosen und einem durch die „wahre Liebe“ wieder entkumpften Frauenzimmer, eine Geschichte, die mit einem Werd beginnt und vermutlich mit einer Hochzeit endigt. Alles in allem, ein abendfüllendes Programm.

Die Sonntagmorgenfeiern im Gloria, die, wie angekündigt, eine ständige Einrichtung dieser Saison bleiben sollen und nur ernteliche, als kulturell und künstlerisch wertvoll genierte Filmwerke zeigen werden, wurden am Sonntag vormittag mit dem Abenteuer- und Expeditionsfilm „Estimo“ eröffnet. „Estimo“ ist sehenswert. Es gibt nicht gleich ein ethnographisch aufschlußreicherer Werk wie dieses, das zudem gleichzeitig aufs amüsanteste zu unterhalten weiß.

Allerdings besteht der Film die Gefahr des „Romanistischen“ nicht so, wie man es im Interesse der Volksbekehrung wünschen muß. Es sieht manches so nett, so „warm“, so ästhetisch aus, und die Frage nach der Wirklichkeit —? Trokdem lassen die seltenen Aufnahmen, die prächtigen Szenen, nicht zuletzt auch die Handlung, die verlust, Urgefühle bei Unkultivierten rechtfertigend gegen Gesetgebung und Polizeiparagrafen der Weizen auszuspielen, die Mängel der Rahmenbilder vergessen.

28. Musikalische Abendfeier in der Christuskirche

Seit vier Jahren ist es das Bestreben des Evangelischen Vereins der Weiskirche, seine Gemeinde und die gesamte evangelische Bevölkerung der Stadt mit der „musica sacra“ in künstlerischen, hochwertigen Feiertunden bekannt zu machen. Auch in diesem Winterhalbjahre sind sechs kirchenmusikalische Abendfeiern vorgesehen, die jede unter einem bestimmten Leitgedanken steht. Den Altmeister der Musik war der erste Abend gewidmet.

Strafenlassung eine gleichartige Straftat beging, wegen deren er drei Jahre im Zuchthaus saß.

Steuerhinterziehung und Devisenvergehen

Die Große Karlsruher Strafkammer verhandelte gegen den 41 Jahre alten Karl H. und dessen Ehefrau Josefine H. geb. B., beide aus Philippsburg, die wegen Steuerhinterziehung u. Devisenvergehens angeklagt waren. Beide Angeklagten befanden sich vom 10. Juni 1932 bis 9. Dezember 1933 in Untersuchungshaft.

Die Angeklagten betrieben gemeinsam ein Kräutertee-Verandgeschäft und haben nach der Anklage in ihren Steuererklärungen für die Jahre 1925—1931 gegenüber dem Finanzamt Buchhal an Einkommen, Umsatz, Grund- u. Gewerbesteuerbeträgen insgesamt rd. 955 000 RM. dem Reich vorenthalten und an den Stichtagen des 22. Juli, 29. August und 2. Oktober 1932 ihr anmeldspflichtiges Auslandsvermögen in Höhe von 625 000 RM. nicht angemeldet. Vertreter des Landesfinanzamts als Nebenkläger, sowie die Staatsanwaltschaft beantragten gegen die Angeklagten wegen Devisenvergehens je ein Jahr Gefängnis und je 20 000 RM. Geldstrafe, ferner wegen Steuerhinterziehung je zehn Monate Gefängnis und 20 000 RM.

Nach längerer Beratung verurteilte die Strafkammer die Angeklagten wegen gemeinschaftlich in fortgesetzter Tat begangener Steuerhinterziehung von Einkommen, sowie Grund- und Gewerbesteuer zu je 10 000 RM. und wegen Vergehens gegen § 15 der 2. Anleiheverordnung zu einer Geldstrafe von je 2000 RM. und sechs Monaten Gefängnis, ferner wegen Devisenvergehens zu einer Geldstrafe von je 10 000 RM. und einer Gefängnisstrafe von je sechs und zehn Monaten Gefängnis wurden auf eine Gesamtstrafe von je einem Jahre zwei Monaten Gefängnis zurückgeführt, welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt. Soweit das Verfahren sich auf die Hinterziehung von Umsatsteuer bezieht, wird es eingestellt.

Zu Beginn hörte man Präludium und Fuge in G-Moll von D. Buxtehude für Orgel. Eine besondere Note in der Vortragsfolge brachte die Sonate in G-Moll von H. G. C. sowie das Arioso aus dem Konzert in H-Moll und die Sonate in C-Dur von G. Fr. Händel für Violine. Ernst Rynast (Bad. Staatsorchester) zeigte sich als Meister seines Instruments. Der letzte warme Ton seines Spiels kam besonders in dem herrlichen Arioso zum Ausdruck. Die Leistungen der Madrigalvereinigung in ihren Chören waren sowohl im Ausdruck wie in feinstem Vortrag musterhaft.

In einer Suite in D-Moll von Th. Rufat und als Ausklang des Abends das Präludium in E-Dur des berühmten Organisten B. Lübeck, konnte man wieder erneut die Registerkunst von Kirchenmusikdirektor Wilhelm Rumpf bewundern. Die Wiedergabe der Orgelwerke war vollendet. Gemeindefestung beschloß die ergebende Andachtsstunde.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Voraussichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstag abend: Zunächst noch heiter und mild, stellenweise Nachtfrost, später aufkommende Bewölkung, jedoch vorerst höchstens leichte Niederschläge, mäßige Abkühlung.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik
Aussichten für Mittwoch: Bei wechsellager Luftaufuhr unbeständiges, zu Niederschlägen neigendes Wetter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr
Rhein, 22. Okt.: 228 cm; 21. Okt.: 233 cm.
Freilach, 22. Okt.: 137 cm; 21. Okt.: 142 cm.
Ahl, 22. Okt.: 149 cm; 21. Okt.: 255 cm.
Waxau, 22. Okt.: 390 cm; 21. Okt.: 401 cm; mittags 12 Uhr: 397 cm; abends 6 Uhr: 394 cm.
Mainheim, 22. Okt.: 277 cm; 21. Okt.: 284 cm.
Gamb, 22. Okt.: 182 cm; 21. Okt.: 178 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 21. Okt.: Max Ansof, Kaufmann, Witwer, 77 Jahre alt. Hermann Reibe, Fabrikdirektor i. R., Ehemann, 77 Jahre alt. Pauline May, Witwe von Karl Man, Oberlandesgerichtsrat, 79 Jahre alt. Ludwig Wipf, Baumeister, Ehemann, 55 Jahre alt. Gerhard Köber, 29 Tage alt. Vater Fritz Köber, Mechaniker.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute Dienstag findet für die V.E.-Kultur-gemeinde eine Aufführung von Verdis „Trubadour“ statt. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Max Gelsaroth, Eriehie Saderborn, Wilhelm Krentwa, Fritz Darlan und Wolfmann Gitterer. In dieser Aufführung ist nur der 4. Akt für den allgemeinen Verkauf freigegeben. Mittwoch abend 19.30 Uhr wird Hipp's bayerische Novität „Die Winaurola“ in unereränderter Besetzung wiederholt. Jede Wiederholung dieses ersten Volksstückes in der entzückenden Inszenierung Felix Baumhals findet berechtigter Anklang. — Am Freitag läßt sich zum 60. Male der Todestag von Peter Cornelius, dieses kunstabendigen deutschen Meisters, wohl als einzige Bühne im Lande neben dem Karlsruher Staatstheater dieses Landes mit einer Aufführung seines Meisterwerkes „Der Barber von Bagdad“. Es entbehrt nicht eines tieferen Sinnes, daß dieser Tag gerade in Karlsruhe gefeiert wird, nahm sich doch hier 1844 Felix Motz der schon verewerten Dorer an und eroberte ihr die Bühne. Die Aufführung am 23. steht unter Leitung von Generalmusikdirektor Klaus Reiterer. Die Titelpartie füllt Adolf Schöpslin.

Veranstaltungen

„Beerdigung der Kerne“ in Beiertheim. Heute Dienstagabend 8 Uhr findet in Beiertheim wie jedes Jahr die „Beerdigung der Kerne“ statt. Schon seit über 100 Jahren besteht dieser alte Brauch, der immer wieder große Menschenmengen anlockt, die sich mit diesen interessanten Akt miterleben und mit köstlichen Reden die tiefere Arbeit der 13 Mann (Beerdigungs-kommission) feiern. Unter Vorantritt der Musikkapelle bewacht der Alte vom Gasthaus zum Löwen durch die Straßen des Dorfes bis zum Friedhof, wo dann die eigentlichen Beerdigungsfestlichkeiten beginnen.

Das Revier II des R.A.V. veranstaltet am Mittwoch, den 24. Oktober, 20 Uhr, im Saale des Restaurants zum Friedrichshof (Karlsriedrichstraße) einen Groß-Aufführungsabend mit Filmvorführung unter Mitwirkung der R.A.V.-Kapelle.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 23. Oktober

Gleichbleibende Zeiten an Vertagen: 6.00 Bauernfunk — 6.10 Choral — Morgenfunk — 6.15 Schmitt I — 6.45 Zeit, Wetter, Frühmeldungen — 7.00 Frühfunk — 8.30 Schmitt II — 8.45 Wetter, Wasserstandsberichten — 10.00 Nachrichten — 11.45 Bauernfunk und Wetter — 13.00 Zeitgabe, Stadtkont — 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichtendienst — 22.00 Zeitgabe, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart

10.15 Sinfonie Fremdenstrassen, Französisch für die Oberstufe — 10.45 Gesangskonzert — 11.15 Sinfonienkonzert — 12.00 Mittagskonzert — 13.15—14.15 Mittagskonzert, Paul-Ginde-Stunde — 15.30 Kinderstunde, „Merle“ Märchengefallen — 16.00 Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters — 18.00 Sinfonischer Sinfoniekonzert — 18.15 Aus Musik und Arbeit — 18.30 Kleine Kreisbesetzung — 19.00 Punkte Volksmusik — 20.10 „Rigoletto“, Oper von Verdi — 22.30 Sinfonische Kapelle Willi Wende — 24.00—2.00 Nachtmitt. 1. Komponisten-Bericht, 2. Deutsche Seele im Musiklieb.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Schallplatten — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.55 Programmhinweise, Wetter und Böbe — 15.15 Frauen und große Männer — 15.40 Erziehungsrat — 16.00 Nachmittagskonzert — 18.00 Jugendportalkunde — 18.20 Gaben auf Samaria — 18.40 Politische Zeitungsbeschau — 19.00 Das Gedicht. Inhalt, Wetterbericht, Inhalt, Von Land zu Land, Europäische Volkstücher — 20.00 Kernspruch, Inhalt, Sinfoniekonzert — 20.10 Kreisbesetzung der Reichs-sinfoniestelle: „Wer kennt dieses Buch?“ — 20.55 Franz Witz — 21.10 „Die Glocken von Bina“ — 22.00 Nachrichtendienst — 23.00 Der deutsche Postpost — 23.00 Spät-konzert.

Tagesanzeiger

Dienstag, 23. Oktober 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Der Trubadour. Eintrakt: 10 Uhr: Wendling-Quartett. Gloria: Estimo. Pall: Unschickbare Geomer. Bild: Feins im Mond. Schauburg: Hafengasse Nr. 4. Kabarett Roland: Komiker Reumüller; 4 Titels-Aktoren.

Geld u. Hypotheken

Interessenten f. Geld auf l. Hypoth. u. Restkauf-Schilling wenden sich unt. Nr. 3915 i. Tagblatt.

Versteigerungen und Verpachtungen

(Amtl. Anzeigen entnommen)
Die von der Gemeinde Grünwettersbach auf 29. Oktober 1934 festgesetzte Jagdverpachtung wird wegen Jagd-grenzüberänderung bis auf weiteres zurückgestellt.
Grünwettersbach, 18. Okt. 1934.
Der Bürgermeister: G a b.

Neuhausbesitzer!

Am Mittwoch, den 24. Oktober abends punkt 8 Uhr, findet in den Colosseum-Gaststätten, Saal 3 eine **Versammlung** statt. Es sprechen:
1. Architekt BDA. Otto Held: Die neue Einheitsbewertung; Anleitung zum Ausfüllen der Steuerliste (Liste mitbringen)
2. Rechtsanwalt Dreyer: „Mietfragen des täglichen Lebens“
Reichsverband deutscher Neuhaus- und Eigenheimbesitzer, Landesverband Baden Bezirksverband Karlsruhe

LESER berücksichtigt beim Einkauf die im Karlsruher Tagblatt inserierenden Geschäfte.

Aufruf an die Karlsruher Bevölkerung!

Der 2. NS-Großflugtag in Karlsruhe am Sonntag, den 28. Oktober 1934
14.30 Uhr, wird unter Einsatz größter Mittel zum Ereignis dieses Jahres gestaltet. Das Programm des Tages wird bestritten von dem bekannten deutschen Kunstflieger Ude, von dem Kunstflieger Knittel und akrobatischen Darbietungen des bekannten Artisten O. Dimpfel. Ferner werden Schwadronen, Fallschirmabprünge und dergleichen gezeigt.
Wir bitten die Karlsruher Bevölkerung, unseren nationalen Flugport durch reifliche Teilnahme an dieser Veranstaltung zu unterstützen. Karten werden im Vorverkauf von den Blockleitern der NSDAP. bei jeder Familie angeboten zum Preise von RM. 0.30 und 0.70. Es empfiehlt sich, die Karten deshalb im Vorverkauf abzunehmen, weil der reguläre Eintrittspreis RM. 0.50 kostet. Startplatz RM. 1.—
Die Parole heißt:
Ganz Karlsruhe befindet sich am nächsten Sonntag auf dem Flugplatz Kreisleitung der NSDAP., Karlsruhe

Fliegen, Schnaken, Wanzen, Motten etc. vertilgt INSEKTIN
Zu haben bei Friedrich Springer, Markgrafenstraße 52, Telefon 3263

Handdiagnostische Beratung in allen wichtigen Lebensfragen
Ella Sickinger
Sofienstr. 66 / Tel. 6943
Sprechstunden nachmittags 2-3 Uhr, abends 8-9 Uhr
Zu anderer Zeit nach Vereinbarung

Stachel- u. Johannisbeer
Hochstämme und Büsche
Himbeeren, Brombeeren
sowie alle Arten Obstbäume
empfiehlt
E. Iben, Baumschulen
am Reichsbahnhof
Fernsprecher 291



Aus Stadt und Land



Vom Zug erfasst

Vier Streckenarbeiter getötet.

Am Montagmorgen gegen 1/8 Uhr wurden zwischen den Stationen Friedrichsfeld und Wieblingen bei Mannheim im dichten Nebel vier Streckenarbeiter, die durch einen Sicherheitsposten von einem herannahenden Zug alarmiert worden waren, von dem Personenzug Heidelberg-Mannheim überfahren und getötet. Die Verunglückten sind der Notzenmeister Peiß, Sicherheitsposten Schmidt und die beiden Arbeiter Struehl und Hilsheimer.

Zu dem Unglück werden folgende Einzelheiten bekannt: Die Unglücksstätte liegt etwa 500 Meter vor Friedrichsfeld. Die Getöteten waren mit Gleisbauarbeiten beschäftigt. Die Arbeiter wollten einem aus Mannheim kommenden Zug ausweichen und sind auf das von dem Flug 295 etwa um die gleiche Zeit benutzte Gleis hinübergetreten, wo der als Warnungsposten aufgestellte Arbeiter infolge Nebels nicht rechtzeitig bemerkte, daß der Zug in nächster Nähe war.

Von Abgasen vergiftet

Ein Fall, der zur Vorsicht mahnt, ereignete sich in Kauffen a. N. Dort hatte ein Landwirt mit der großen Maschine gedroschen; dabei mußten Abgase vom Bulldog in die Wohnung eingebläsen sein. Gegen Mitternacht wurde die Familie plötzlich infolge großer Brechreize auf. Der achtjährige Sohn fiel plötzlich ins Frier und um rief um Hilfe; der ihm zu Hilfe eilende Vater wurde ebenfalls von einem Ohnmachtsfall befallen. Der reich herbeigerufene Arzt stellte eine schwere Kohlenoxydvergiftung fest, die auf die Abgase des Bulldogs zurückzuführen sein dürfte.

Totengedenkfeier des Schwarzwaldvereins

Schon seit dem Jahre 1925 hält der Schwarzwaldverein alljährlich an seinem Heldentag in Allerheiligen eine Feier ab zu Ehren der im Weltkrieg 1914-18 gefallenen Vereinsfreunde. Die diesjährige Gedenkfeier fand bei strahlendem Sonnenschein am Sonntag statt. Aus allen Teilen des badischen Landes, aber auch aus Württemberg, waren die Mitglieder nach dem schön gelegenen Bergwinkel gekommen. Ueber 300 Personen mögen sich vor dem Kurhaus in Allerheiligen versammelt haben. Unter den Teilnehmern befand sich als Vertreter des verstorbenen Vereinspräsidenten, der Ehrenpräsident, Geh. Hofrat Dr. Seiff, Unter-Vorantritt der Stadtkapelle Oppenau bewegte sich ein langer Zug von der Klosterkirche nach dem auf einem Wiesenhügel würdig thronenden u. geschmückten Denkmal. In einträglichem Worten pries Pfarrer Galle, Todtnau-Schnau, die toten Helden des Vereins und mit tiefem Ernst wies er auf die verpflichtende Kraft hin, die das Vermächtnis der Gefallenen für das gegenwärtige und künftige Geschlecht enthält, und mahnte zu vergleichender Selbstprüfung. Das gemeinsam gesungene Deutschland- und Horn-Wesel-Vied verklang in den Bergen als ein Gelübnis, mit voller Kraft und in unerlöschlichem Glauben für die Zukunft unseres Vaterlandes sich einzusetzen.

Besucherzahlen badischer Kur- und Fremdenorte

Baden-Baden zählte bis zum 11. Oktober insgesamt 86 662 Kurgäste, darunter 22 439 Ausländer. — In Heidelberg wurden im Monat September 22 051 übernachtende Fremde gezählt gegen 16 856 im Berichtsmonat des Vorjahres; davon kamen 5648 (2388) aus dem Ausland. — In Konstanz waren von dem im Monat September gezählten 14 352 Fremden mit zusammen 24 398 Übernachtungen 1493 Ausländer. Die Gesamtzahl der Besucher und Übernachtungen ist gegenüber dem September 1933 um rd. 33 1/2 Prozent gestiegen. Die Konstanzer Bodenseeferie verzeichnet für den zurückliegenden Monat ebenfalls steigende Besucherzahlen, nämlich 114 318 Einheiten, worunter 18 217 Motorfahrzeuge, 68 865 Personen. Das ist rd. 30 Prozent mehr als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Das Konstanzer Wasserflugzeug hat im Monat September seine Sommerrekordziffer noch erheblich gesteigert, es wurden nicht weniger als 1699 Passagiere befördert.

Badenweiler im Späthjahr

Im südlichsten Thermalbad Deutschlands ist nach wie vor ein starker Besuch zu verzeichnen. Das Kurorchester spielt bis in den November hinein. Das offene Thermalschwimmbad (natürliche Wärme 24 Grad Celsius) erfreut sich immer noch lebhaften Besuchs. Das Baden im Freien ist in diesem einzigartigen Schwimmbad bis in den November hinein möglich. Auch die medizinischen Bäder des Markgrafensbades bleiben bis Ende November geöffnet. Unter den zahlreichen Herbstgästen befinden sich u. a. Professor Dr. Bergius, der seinen 50. Geburtstag in Badenweiler verbrachte, sowie die Filmchauffierin Ida Wühl. Auch Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat Badenweiler einen Herbstbesuch abgestattet.

Glänzende Sommerbilanz im Enzthal

Am Montag hat die verlängerte Kurzeit im Wildbad ihren Abschluß gefunden. Die heurige Besucherzahl betrug mehr als 20 000 und lag damit um etliche tausend höher als im Vorjahre. Ebenfalls sehr gute Besuchsziffern weisen die übrigen Kurorte im Enzthal auf, von denen Enzfeldersee den zweiten Platz einnimmt. Auch Katmbach, Höfen und Besen-

feld verzeichnen höhere Frequenz, als in den Vorjahren. Die tatkräftige Werbung, die für das Enzthal und seine landschaftlichen Schönheiten durchgeführt wurde, hat also vollen Erfolg gebracht.

Aus dem Konstanzer Theaterleben

Das neu ausgebaut Konstanzer Stadttheater ist jetzt annähernd fertiggestellt. Der Ausbau ist derartig gründlich, daß eigentlich nur die Seitenmauern und im Innern nur das alemannische Säulenwerkstück des Erdgeschosses stehen geblieben sind. Im übrigen ist aus dem alten ehemalsigen Festspielhaus eine moderne, allen Anforderungen der Kunst entsprechende Bühne geworden, die auch mit allen technischen Einrichtungen ausgestattet ist. Demgemäß wird das neue Stadttheater mit dem erlebten Spielplan einer Vollbühne vor die Öffentlichkeit treten, der einzigen, die im ganzen Bodenseegebiet besteht. Es soll aber auch im Sommer als Kurtheater dem Fremden dienen. Der Zuschauer-

raum ist hervorragend für die Abhaltung großer Tagungen geeignet, so daß der Umbau des Theaters auch dem Konstanzer Fremdenverkehr in mehr als einer Hinsicht förderlich sein wird.

Rückgang der Berufskrankheiten

Die überall zunehmende Beschäftigungsmöglichkeit und Unterbringung von Arbeitskräften seit der nationalen Erhebung hat, wie schon bekannt, eine Zunahme der Unfallmeldungen zur Folge gehabt. Die Zahl der Meldungen war im Jahre 1933 mit mehr als 900 000 um rund 100 000 höher als im Vorjahre.

Diese rein zahlenmäßig aus der zunehmenden Beschäftigung zu erklärende Unfallhäufigkeit ist erfreulicherweise bei den Berufskrankheiten nicht eingetreten. Nach den Jahresberichten der gewerblichen Berufsgenossenschaften für 1933 hat sich die Zahl der Anzeigen mit rund 6700 auf ungefähr derselben Höhe gehalten wie im Vorjahre, während die Zahl der einschlägigen Fälle von Berufskrankheiten weiter um 20 Proz. auf 1287 zurückgegangen ist.

Schönes fleißiges Renchtal

Obst und Wein / Kirschwasserquellen / Papierindustrie

Ueber alle Gauen des badischen Landes hat der Herbst in diesem Jahre die Fülle des Segens ausgeschüttet, besonders aber auch über das herrliche Renchtal und seine schön gelegenen Wein-, Kur- und Erholungsorte. „Es hat einen prächtigen Herbst gegeben, das Dreifache eines normalen Herbstes“, sagen schmunzelnd die Renchtaler.

Allerdings ist der Absatz des „Neuen“ noch ein wenig schleppend. Für einen normalen Herbst wäre der Verkauf des Weines wohl genügend, doch in diesem Jahre der Fülle erwartet der Winzer natürlich auch einen gesteigerten Abgang. Wie überall ist der Mindestpreis für 100 Liter auf 36,- RM. festgesetzt.



Wilde Rench bei Bad Griesbach

Bei den guten Renchtaler Sorten, Klingelberger, Cleuner, Durbacher und dem reichenden Weisberbst soll der Preis auf 50 bis 60 RM. angesetzt werden. Die Renchtaler sind auch gute Kaufleute. Handel ist bei ihnen gerade so Tradition wie Landwirtschaft, Jagd, Fischfang und Weinbau. Denn das Renchtal ist eine alte Handelsstraße, der Zugang zum Kniebis, der die einzige Verbindung zwischen dem Rheintal und dem fernen Schwarzwaldes gelegenen Schwabenlandes bildet.

Während der so beliebte klimatische Kurort Oppenau der geographische Mittelpunkt des Renchtals und der Ausgang für den Besuch der Renchtal- und Kniebisbäder ist, bezeichnet man das schön gelegene und altertümlich anmutende Oberkirch, das heute ungefähr 5000 Einwohner zählt, als Haupt- und Handelsstadt des Renchtals; es liegt im offenen Tal auf der Höhe der Rheinebene, umgeben von wildreichen Wäldern, die jetzt in ihrem bunten, malerischen Kleid so wunderbar überirreflingen mit den frühlichen Trachten der Renchtalinnen.

Das milde Klima des Renchtals hält die Kurgäste bis in den Oktober hinein. Vielleicht hilft auch der gute Kirch dazu, der die Augen hell macht und das Herz stärkt. Denn im Renchtal ist man an der „Quelle“ des Kirchwassers. Im ganzen Bezirk wird gebrannt, und nicht allein die frühesten Kirche reist im Renchtal, auch die aromatischeren, deren feinere oder herbere Bäume von der Bodenbeschaffenheit und der Lage der Bäume abhängen.

Neben der Kirche wird auch die Zwetschge, und die hier sehr zahlreich angepflanzte Mirabelle gebrannt. Ueberhaupt ist der Obstreich-

tum des Renchtals ein Kapitel für sich. Noch jetzt, nachdem die Saunterte vorüber ist, freut man sich über den wunderbaren Behang der Apfelbäume, die Stübe neben Stübe haben, damit die schwerbeladenen Äste mit den lockenden Früchten nicht brechen. Oberkirch hat einen großen und bedeutenden Obstmarkt, und 2000 Jentner und mehr Obstankuhr le Tag war während der Hauptzeit keine Seltenheit. Immer stärker wird dieser Markt besucht, auch aus der Schweiz, aus Württemberg und dem Rheinland.

Eine weitere Bedeutung für das Wirtschaftsleben von Oberkirch und seiner näheren Umgebung hat die Papierindustrie, deren Anfänge bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen. Es gibt interessante Urkunden über die Errichtung der ersten Papiermühle in Lautenbach. Früher war die Papierherstellung ein zünftiges Handwerk, das nur von ausgebildeten Meistern und Gefellen geübt werden durfte. Wenn heute die Papierindustrie im Renchtal die Bedeutung und Entwicklung hat, die man mit der ganzen industriellen Entwicklung des Landes gleichsetzen kann, so ist dies der Lebensarbeit eines Mannes zu verdanken: August Köhler, der Sohn des Papiermachers Janak Köhler, der Vater des jetzigen Führers des Werkes, der trotz aller Schwierigkeiten, die es gab, um die im Weltkrieg verloren gegangenen Auslandsmärkte zurückzugewinnen, die Qualität der Erzeugnisse mit allen technischen Hilfsmitteln und mit den Errungenschaften der heutigen Wissenschaft auf eine Höhe brachte, die den guten Ruf der alten Firma immer weiter verbreitet.

Die stille bescheidene Kapelle nachher in der wunderbaren spätgotischen Wallfahrtskirche von Lautenbach, deren Bau um 1471 herum begonnen wurde, lenkt dann den Sinn auf die uralte Kultur des Landes, das immer ein Anziehungspunkt für Tausende von Fremden, Pilgern und Wanderern war, ist — und stets sein wird.

Kleine Rundschau

Durlach. (Unglücksfall.) Am 20. Oktober brach beim Ummenden eines Pferdewerks die Deichsel. Der Fuhrmann, der vom Wagen springen wollte, blieb hängen, wurde eine Strecke geschleift und überfahren. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus Durlach eingeliefert.

Durlach. (Leichenfund.) Auf dem Bahnhöfchen der Strecke Gröbzingen—Wöhlingen wurde eine männliche Leiche gefunden. Es steht noch nicht fest, ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt.

Baden-Baden. (Dienersplon.) Nach Anfeuerung eines seit längerer Zeit nicht geheizten Kachelofens entstand eine Explosion, die glücklicherweise nur Gebäudeschaden verursachte. Es muß immer wieder zur Vorsicht beim Einheizen von Kachelöfen gemahnt werden.

h. Baden-Baden. (Heimatkundliche Schulung im R.S.-Lehrerbund.) In Baden-Baden fand über das Wochenende eine starkbesuchte Freizeit der Lehrer statt, in der heimatsgeschichtliche Forschung und Heimatkunde im Mittelpunkt standen. Kreisrat Gärner eröffnete am Samstagabend die Tagung. Schulrat Gerweck, der Schulungsleiter, führte aus, daß die Zusammenkunft dem idealen Zweck verfolge, die Lehrer zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen. So dürfe es künftig keinen Lehrplan mehr geben, der nicht im Heimatgedanken verankert sei. Eine Anzahl Lehrer referierten aus dem Schulkreis über ihre wegweisenden, heimatkundlichen Arbeiten und fanden ein dankbares Auditorium.

Wühl. (Tot auf der Straße.) In der Nacht zum Montag wurde der hiesige Bäremwirt Bertche kurz vor dem Ortsausgang von Wimbuch tot angefunden. Bertche war mit seinem Fahrrad kurz zuvor von Wimbuch nach Wühl wegegefahren und wurde offenbar von einem ihm entgegenkommenden Auto überfahren, was seinen Tod zur Folge hatte.

Renchen. (90. Geburtstag.) Hier konnte in aller Frische Frau Theresia Andloff ihren

WINTERHILFSWERK



Auch
**Kleider flicken,
Kleider wenden,
Kleider spenden
heißt Elend beenden**

DES DEUTSCHEN VOLKES 1934/35

Das Schicksal der Saar

Aufruf für das neue Jahrbuch „Unsere Saar 1935!“

Immer näher rückt der große Schicksalstag des deutschen Saarländers. Blatt um Blatt des 100-Tage-Kalenders fällt. In 750 000 Stellen erinnert er an die entscheidenden Tage des Endkampfes. Dieser 100-Tage-Kalender stellt ein Gemeinschaftswerk dar, dessen Erlös dem Winterhilfswerk der Saar zufließt. Er ist restlos ausverkauft.

Mit dem 13. Januar ist aber der Kampf noch nicht beendet. Erst dann werden die ganzen Probleme aufgerollt. Das ganze nächste Jahr wird noch im Zeichen der Saar stehen. Diesen Kampf auch vom Volke her zu unterstützen, dient das neue Werk, das in diesen Tagen zum Vertrieb kommen wird. Es ist das Jahrbuch „Unsere Saar 1935!“

Erprobte Kämpfer des Saarlandes, Arbeiter, Wirtschaftsführer, Journalisten und Künstler haben es geschaffen. In vollstündiger Weise werden alle Kräfte des Saarlandes behandelt, die das ganze Jahr 1935 beherrschen werden. Auch der Erlös dieses Jahrbuches — es kostet eine Mark — fließt dem Winterhilfswerk der Saar zu, das in der Hauptsache mit diesen Mitteln aufgebaut wird.

Darum ergeht heute wieder der Appell an das Volk und alle Parteimitglieder, Behörden und den Buchhandel, mitzuhelfen, daß dieses neue Jahrbuch jeden Volksgenossen an das Schicksalsjahr unserer Saar mahnt und ihn über ihre großen Aufgaben unterrichtet. Bestellungen werden sofort entgegengenommen. Auch die noch nicht ausgeführten Aufträge für den ausverkauften 100-Tage-Kalender werden mit diesem Jahrbuch geliefert. Es ist das einzige offiziell zugelassene Jahrbuch der Saar des ganzen Reiches.

90. Geburtstag feiern. Durch die NSB. wurde der alten Dame ein Geschenk überreicht. Vom Bürgermeisteramt erhielt sie ein Bild des Führers und des verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg.

f. Bad Peterstal. (Hauptübung der Feuerweh.) Eine äußerst interessante Hauptübung hielt heute die Feiw. Feuerwehr ab, galt es doch einen Brandherd zu bekämpfen, der nicht nur bereits 1/2 Stunde vom Ortscenter entfernt lag, sondern auch auf einem so schwierigen Gelände (Berghang) placiert war, daß das Wasser auf 180 Meter Länge den Berg hinaufgepumpt werden mußte. Die stolze Wehr meisterte die schwere Aufgabe spielend.

X. Bretten. (Feuerlöschweien.) Der langgehegte Wunsch der hiesigen Feuerwehr, zeitgemäße Löschmittel zu erhalten, ist nunmehr erfüllt. Das neue Ueberlandgerät, ein Mannschafts- und Gerätewagen konnten abgenommen und vorgeführt werden. Karl Mes in Karlsruhe und die Benzwerke in Gaggenau haben das neue technische Wunderwerk geschaffen. Gleichzeitig sollen Schaumlöschgeräte in Auftrag gegeben werden.

Erbach. im Odenwald. (Durch Großfeuer zerstört) wurde das Sägemerk Grenz in Schönnen. Auch ein Teil des lagernden Materials verbrannte. Der Brandschaden ist groß.

Mosbach. (Eingemeindung.) Am 1. Januar soll die 250 Einwohner zählende Gemeinde Hütkenbach nach Mosbach eingemeindet werden.



mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack. NIVEA-Zahnpasta. 50. die GROSSE Tube.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des »KS«



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(44. Fortsetzung.)

„Vielleicht macht er den Versuch“, nickte Vacey lächelnd. „Aber ich denke nicht, daß er so hirnlos ist. Wenn er kommt, mich festzunehmen, werde ich nur sagen: Schön, ich komme mit, aber ich kann nicht garantieren, daß die schöne Marney während meiner Abwesenheit nicht verheiratet! Versteht du? So werde ich sagen, und er wird mit leeren Händen abziehen, weil er muß. Selbstverständlich wird er nach seinem Bräutchen suchen, und in der Zwischenzeit kann ich in aller Ruhe die Sache zu Ende bringen. Der Inspektor kann nicht das Allermeiste gegen mich unternehmen, da er unausgesetzt um Marneys Leben bangen muß. Also ich habe freie Hand. Und mit Conny müssen auch alle anderen schweigen, weil Marney Burns Tochter ist.“

„Ich gebe zu, daß der Inspektor auf diese Weise schachmatt gesetzt werden kann“, nickte Mabel. „Aber wie willst du dich gegen den Chief vorsetzen?“

„Verflucht!“ fuhr Vacey grob auf. „Wann wirst du endlich von diesen verrückten Hirngespinnsten lassen! Daß man doch mit Weibern nie befriedigend zusammenarbeiten kann! Was ihr durch Gefühlsduseleien nicht verlorst, verpufft ihr durch euren Aberglauben.“

„Es war keine Gefühlsduselei, wenn ich mich deinem Verhältnis zu Ermengarde entgegensetzte“, erwiderte Mabel kühl. „Ich habe nur recht und logisch gehandelt und bin heute noch überzeugt, daß es dir lieber wäre, wenn ich deine Schwester und nicht deine Frau wäre.“

„Er sah sie böse an und machte eine Handbewegung.“

„Krampl!“ sagte er nur. „Und dasselbe gilt auch von dem Gerede über den Chief. Es gibt keinen Chief! Ein verrückter Reporter hat das Gerücht erfunden, und ein Inspektor, der nicht klüger ist, fiel darauf herein, um seinen Namen mit Ruhm zu umgeben. Geh mir doch mit dem Jeng! Wenn meine Zeit nicht so bemessen wäre, hätte ich beinahe Lust, ein wenig Chief zu spielen, um den Brüdern warm zu machen.“

„Wer hat den Inspektor damals von deinen Mordgeheimnissen gerettet, wenn nicht der Chief?“ sprach Mabel ein. „Und wer fing die Haarwachsmittelsendung an Miss Parlon ab, wenn nicht der Chief es tat?“

„Welcher Affe den Inspektor aus Langdon-Priory rettete, weiß ich nicht. Vermutlich hatte Conny einen Helfer dabei, nachdem er ja um meine Gasmethoden Bescheid wußte. Und das Haarabstrichens kann nur der Inspektor selbst abgefangen haben. Der Kerl schnüffelt ja bei Tag und Nacht um das Haus am Kennington-Place. Diese Dinge liegen für mich völlig klar. Es dreht sich jetzt nur um das eine, Marney Parlon in meine Gewalt zu bekommen.“

Während Vacey einen Plan ausbrütete, das harmlose Mädchen in seine Hände zu bekommen, stand Arnold dem Chef der chemischen Abteilung von Scotland-Yard gegenüber.

„Ich habe die Kerze, die Sie mir gestern abend einreichten, untersucht“, begann Frederick Montley, „und ich muß Ihnen eröffnen, daß sie eines der furchtbarsten und gefährlichsten Mordinstrumente darstellt, die man überhaupt ausdenken kann. Ich stellte die Kerze unter einen Glassturz und zündete sie an. Drei Minuten später war dieser Glassturz mit einem Giftgas gefüllt, dessen schreckliche Wirkung kaum durch ein anderes Gas überboten werden kann. Ein paar tiefe Atemzüge davon genügen, um einen Menschen zu töten. Das Prinzip der braunen Kerze besteht darin: In ihrem obersten Zelle befindet sich um den Docht ein Hohlraum, der nach meiner Schätzung etwa zwei Quadratzentimeter ausmachen dürfte. Dieser Hohlraum ist mit Gas gefüllt, und zwar handelt es sich um ein ganz ungefährliches Gas, das nicht einmal nachgewiesen werden könnte, wenn man die Kerze etwa aufschneidet. Seine furchtbare Wirkung erhält das Gas erst, nachdem es die Flamme der Kerze passiert hat. Das tritt logischerweise ein, wenn die Kerze bis zu dem Hohlraum niedergebrannt ist. Das Gas strömt in diesem Augenblick nach oben, zieht durch die Flamme, wobei es in Giftgas umgewandelt wird, und dehnt sich aus.“

Frederick Montley holte tief Atem und fuhr dann fort: „Das ist ein sehr bedeutender Umstand, daß auf diese Weise die Luft in einem ziemlich kleinen Raum die Kerze vergiftet wird. Währenddessen brennt die Kerze ruhig

weiter, und das nach innen niederfließende Wachs füllt den Hohlraum innerhalb kürzester Zeit aus. Wenn die Kerze nach diesem Vorgang aus irgendwelchen Gründen ausgelöscht

Die engen Wände / Skizze von Kurt Brauns

Trübe zerließ sich der schwache Schein der Fackel auf den feuchten Quadern der engen Zelle. Miguel de Cervantes u Saavedra ließ gleichgültig den Blick über die kläglichen Einrichtungsstücke des Raumes wandern. — Gefangenschaft? Ein vertrauter Zustand. Ob in Tunis, Argamisilla oder jetzt in Valladolid... überall sinken die Ketten denselben Gefangenen. Überall haben Verzweifelte in kläglichen Kritzeleien auf die düsteren Wände ihr Leid gezeichnet. — Er würde die Steine nichts mehr wissen lassen.

Sein verkrüppelter linker Arm schmerzte. Die Guardia Civil hatte der Verstümmelung nicht geachtet. Hatte sich da zur Nacht ein böser, romantischer Hund mit seinem Nebenbuhler geschlagen. Er war vorüber geschritten, hatte vielleicht ein Spottwort gerufen. Tumult, Wache, Kerker. Möge es dem Himmel gefallen, daß der Untersuchungsrichter in einigen Wochen vielleicht einen Blick auf die Rüste der Häftlinge werfe. Der dürre Graubaarige verzog höhnisch das zerfurchte Gesicht. Nacht tief innen ein verständnisvolles verzehrendes Lachen, das sich zu hellem, lautem Getöse erhob, als er die letzten Zeilen des Blattes las, das da vor ihm auf dem Tisch lag. Sancho Panza war heimgekehrt zu seiner behäbigen, dümmlichen Gattin: „Wenn es Gottes Wille ist, daß wir noch einmal auf Abenteuer ausziehen, so komme ich, ehe du es dir verstellst, als Graf zurück oder als Statthalter einer Insel.“

Er war Sancho Panza, ha ha! Er war ausgezogen, ein Amt zu erringen. Rechnungsführer in Neugranada oder Korregidor von Paz wollte er werden. Der König, Philipp der Dritte, hatte der Briefe des kleinen Steuereinknehmers auf dem Wege. Es quivis nicht geachtet. Ratgeber und Häftlinge des neuen Königs waren Kameraden seiner Studienjahre, sind gleich ihm Kämmerlinge in Rom gewesen, gleich ihm — doch nein, dann trennten sich die Wege. Die Mutter Kirche und ihr treuester Sohn Spanien waren in Gefahr. Keger und Ungläubige drohten. Er hatte Gedichte zum Lobe der Königin geschrieben gleich den Kameraden. Die Sprachen von ihrer Kunst, ihrer göttlichen Sendung. Er aber vertauschte ohne Bödern die Feder mit dem Degen.

Einfacher Soldat ward Miguel Cervantes. An Bord der Marquetia kämpft er fieberkrank bei Lewanto gegen die Ungläubigen. Zwei Wunden trägt die Brust, eine dritte verstümmelt den linken Arm und die Hand. Sechs Monate liegt er im Spital. Schüttelt den fieberigen Kopf verständnislos, wenn ihn jemand fragt, warum er, der Geistliche, nicht anderen den Kampf überlassen. Kam genesen, kämpft er schon wieder in der Levante. 23jährig wird er von algerischen Piraten gefangen genommen. Ein Grieche, ein Venetianer und der Dey sind seine Herren. Fünf Jahre trägt er knirschend die Sklaverei. Nüchtern — hungert — dürstet. Kommt an die Küste. Seeerabben, Brackwasser sind Speise und Trank. Ueber und über bedeckt ist der Körper mit kleinen Blasen, von der Sonnenhitze erzeugt. Sie platen beim Niederlegen, füllen sich mit feinem Sande und werden zu Geschwüren, die er unter gräßlichen Qualen mit Seewasser reinigt. Und alles umsonst. Er wird erneut gefangen. Das war sein letzter Versuch, für sich selbst Vorteile, die Freiheit, zu erlangen. Er wird zum Dramatiker. Als er 13 Mitgefangene in einer Höhle versteckt hat, wird er verraten. Seine Briefe werden abgefangen, sein Plan eines Aufstandes aller Christenklaven wird dem Dey bekannt. Der rast. Viermal soll der „spanische Krüppel“ gepfählt oder verbrannt, einmal achent werden. Die Mutter opfert ihr klägliches Vermögen, die Schwestern die bescheidene Mitgift. Es reicht nicht. Da betteln die Frauen, bitten um Almosen für ihn und schaffen die 500 Kronen gerade dann, als Miguel nach Konstantinopel verschifft werden soll.

Nach 12 Jahren sieht er die Heimat wieder. Die Daheimgebliebenen, die Drückberger, die Schönredner haben es längst zu Amt u. Würden gebracht. Vachend spotten sie der Notwendigkeit des Einernerlebens. Gean ihre kühnen Abenteuer des Geistes, die Heldentaten ihrer schönen und ach so edlen Mutter bleibt Cervantes Soldatentum ein unappetitliches, schmutziges Etwas, das niemand interessiert. Sie dichten zierliche Sonette, und Cervantes tut wiederum Kriegsdienst, diesmal in Portugal und auf den Azoren. Die Mutter stirbt. Er muß in die Heimat zurück, um für die Schwestern zu

wird, so ist absolut nichts mehr nachzuweisen. Und so erging es mir ja auch mit der ersten Kerze, die Sie mir zur Untersuchung übergeben.“

„Haben Sie Ihrer Untersuchung Zeugen beigezogen?“ fragte Arnold, der dem Bericht wortlos gelauscht hatte.

Um den Mund des Befragten spielte ein kurzes Lächeln.

„Baywather war zugegen und Chefinspektor Morris. Letzterer glaubte nicht an das Gas, das ich unter dem Glassturz aufgefange hatte. Er wollte sich persönlich davon überzeugen, und ich ließ ihn „schnupfen“. Er hätte um ein Haar das Bewußtsein verloren —“

„Zu den fünfzig Pfund dazu“, lachte Conny. „Es ist merkwürdig, welche fanatische Menschen es gibt. Auf jeden Fall freut mich das Ergebnis Ihrer Untersuchung. Auf Ihr Zeugnis

kommt es nämlich an, um einem Schurken das Genid zu brechen. Ich glaube, es reicht gerade aus, und ich will nicht hoffen, daß noch etwas hinzukommt.“

Nach dieser bedeutungsvollen Unterredung mit dem Chef der chemischen Abteilung fuhr Arnold nach dem Kennington-Place und machte sich bei Mrs. Gould vorstellig, die ihn nicht kannte. Er nannte irgendeinen Namen und fragte, ob er in ihrem Hause ein Zimmer für einen Freund mieten könne.

„Es handelt sich um einen sehr guten Bekannten von mir“, drückte er sich näher aus, „der von auswärts ist und sich gern einige Zeit in London aufhalten möchte. Er hat mich, eine passende Wohnung für ihn ausfindig zu machen. Von einem anderen Bekannten hörte ich zufällig, daß Sie schöne Zimmer zu vermieten hätten. Deshalb kam ich hierher.“

Mrs. Gould zeigte ein beruhendes Lächeln.

„Es ist sehr nett von jenem Herrn, Ihnen mein Haus empfohlen zu haben“, sagte sie lächelnd. „Ich habe in der Tat gegenwärtig verschiedene Zimmer frei. Im Erdgeschoß ist alles vermietet, dagegen stehen im ersten und im zweiten Stockwerk einige Räume leer.“

„Das trifft sich gut“, versetzte Arnold. „Ich glaube, im zweiten Stock fühlt sich mein Freund am wohlsten. Wenn ich dort ein Zimmer für ihn mit Beschlag legen kann —“

„Können Sie“, bestätigte die Frau eifrig.

„Dann muß ich noch eine kleine Sache erwähnen“, bemerkte der Inspektor. „Mein Freund ist gewissermaßen ein Sonderling. Er ist sehr menschlichen und hat ein paar absonderliche Manieren —, wenn Ihnen das nichts ausmacht?“

„Keine Spur“, schüttelte Mrs. Gould den Kopf. „Derlei bin ich gewohnt. Mr. Beale, der im zweiten Stock wohnt, ist auch so ein Spinner. Aber er ist absolut ungefährlich, und sein Geld ist nicht schlechter als das anderer Leute.“

„Wer wohnt noch alles im zweiten Stock?“ erkundigte sich Arnold.

„Außer Beale eine junge Dame, die irgendwo als Stenotypistin tätig ist, sonst niemand“, lautete die Antwort.

Mrs. Gould führte den Inspektor in das zweite Stockwerk empor. Zimmer Nr. 15, 17 und 19 gehörten Marney, und in Nr. 21 wohnte Beale. Nr. 19 war Marneys Schlafzimmer. Diejenige gegenüber, auf der anderen Gangeite, lag Nr. 20. Dieser Raum war frei, und Arnold entschloß sich, Nr. 20 für seinen Freund zu wählen. Die Frau ließ ihn einen Blick hineinwerfen, dann fragte er:

„Sie erwähnten vorhin einen Herrn, der hier oben wohne. Was ist das für ein Mann?“

„Das ist kein Zimmer“, erwiderte Mrs. Gould und wies auf Nr. 21. „Er heißt Beale und ist oben nicht ganz richtig. Vermutlich leidet er an Hirnschwund oder so etwas. Er befindet sich übrigens noch seine acht Tage im Hause, aber anscheinend will er hier bis an sein seliges Ende bleiben. Ich habe nichts dagegen und will nur hoffen, daß er nicht eines Tages verrückt wird und meine anderen Mieter belästigt. Mit Miss Parlon, der Stenotypistin, scheint er übrigens glänzend auszukommen. Sie unterhalten sich manchmal zusammen. Anscheinend ist er zu Miss Parlon höflicher als zu mir. Es mündert mich, daß er noch nicht herausgelassen ist. Sonst, wenn sich irgend etwas auf dem Gange rührt, kommt er gleich aus dem Zimmer oder steckt wenigstens den Kopf aus der Tür.“

(Fortsetzung folgt.)



Retireter fremder Mächte im Belgrader Trankraum. Die dem Saraje folaten (von links nach rechts): Der deutsche Sonderbotschafter von Keller — Ministerpräsident Göring, der Vertreter der deutschen Wehrmacht — der deutsche Befehlshaber in Belgrad, v. Doeren — der Vertreter Österreichs, von Karwinski — der französische Kriegsminister Marichall Pétain.

